

2016

70 Jahre
Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal



Von der Gründung 1946
bis heute

5012
5014
5013
5015



Editorial

1919 – 1946 – 2016

Liebe Eltern, liebe Ehemalige,
liebe Freunde unserer Schule!

Was haben die Jahre 1919 und 1946 miteinander gemeinsam? – So könnte eine der unzähligen Lehrerfragen lauten. Zuweilen aber führen auch Lehrerfragen mitten hinein in die Dinge. Nun, es waren historisch Zeiten des Umbruchs, einer Um- und Neugestaltung des Lebens – im Großen wie im Kleinen. Politisch bedeutete das Jahr 1919 das Ende des deutschen Kaisertums, das Jahr 1945 das Ende der NS-Diktatur und beides waren Signale zum Anbruch einer neuen Zeit demokratischer Lebensformen. An die Stelle des Buckelns gegenüber der Obrigkeit und der Unterordnung unter eine inhumane Ideologie traten – aller Anfang ist schwer – ein liberaler Geist und der Beginn eines „aufrechten Ganges“. Zunächst wenig augenfällig, aber wirksam in den Jahren, die folgten, standen in jenen Zeiten des Umbruchs die Waldorfschulen. 1919 wurde die erste Waldorfschule auf der Uhlandshöhe in Stuttgart gegründet, 1946 die Rudolf-Steiner-Schule

in Wuppertal als erste Waldorfschule in Nordrhein-Westfalen nach dem Zweiten Weltkrieg. Für Rudolf Steiner, einem aufmerksamen Beobachter der Zeitereignisse und dem Begründer der Waldorfschulen, gehörten Schule und gesellschaftliche Entwicklung zusammen – wie die zwei Seiten einer Münze. Das eine ist ohne das andere nicht zu denken. Schulen haben einen Auftrag für eine menschengemäße Gestaltung des Sozialen – frei von wirtschaftlicher und staatlicher Bevormundung. Freie Menschen brauchen freie Schulen und ein freies Geistesleben. Denn in den Schulen werden die Keime für die Gestaltung der Zukunft gelegt. Von den Schulen, von den Schülerinnen und Schülern nämlich, gehen die geistigen Impulse aus, die eine freie, brüderliche und menschengemäße Zukunft ermöglichen sollen. In den Schulen lebt in der Gegenwart stets auch ein Hauch von Utopie.

Zu Johanni 2016 ist die Rudolf-Steiner-Schule nun 70 Jahre jung. Sieben Jahrzehnte, die für Schülerinnen und Schüler, ihre Eltern, die Lehrerinnen und Lehrer von prägender Bedeutung waren. Wie viel ist von ihnen durch ihr Denken und Wirken in die Herzen der Menschen, in das Leben unserer Stadt, unseres Landes, in die Welt eingegangen...!

Ihnen, liebe Leser, einen Einblick zu geben in die Geschichte unserer Schule, in ihre Aufgaben als Waldorfschule, in das Leben unserer Schule – das soll unsere Festschrift zum 70. Jubiläum der Gründung der Rudolf-Steiner-Schule leisten, Erinnerungen wachrufen, Entwicklungen zeigen, Gegenwärtiges vermitteln.

Viel Freude und Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

*Dietmar Schäfer
für den Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit
der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal*

„Denn, was ist eigentlich
das innerlich Schönste auf der Welt?
Es ist doch der werdende Mensch.“

Rudolf Steiner

Inhalt

Editorial	2	Credo. Der Einzelne und das All.	46
Grußwort der Ministerpräsidentin NRW Hanelore Kraft	5	OGATA: großer Zuspruch	48
Grußwort Claus-Peter Röh	6	Der Schulrat	50
Aus der Geschichte der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal	8	Lebenswirklichkeit und Lebensraum	53
Die äußeren Gegebenheiten	10	Zirkus Krümel – Von Krümeln & Torten!	54
Das erste Abitur	12	Interview: D. J. Becher, Schulzeit 1984 – 1997	58
Der Umzug 1974	13	Das Tanzprojekt der Klasse 9	60
Zur Einweihung des Festsaaes	14	Die Schülervertretung	64
Von der „Kulturscheune“ zum Festsaal	15	Bauen, 2007 – Zum Bau der Solarstrom-Anlage	66
Interview: N. Sonnenschein u. K. Herzog, Schulzeit 2002–2015	18	Bauen, 2013 – Neubau der Fluchttreppe	68
Begegnungsort: Waldorfschule	20	Interview: M. Mengel, Schulzeit 1981 – 1993	70
Bauen, 2011 – Die Flowforms	26	Unsere Schulküche – mehr als „nur“ essen!	71
Lehrer und Mitarbeiter im Jahr 2016	28	Köstlichkeiten aus der Schulküche	73
Interview: E. Heep, Schulzeit 1952 – 1963	44	Impressum	74

Grußwort der Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein–Westfalen



Hannelore Kraft,
Ministerpräsidentin von Nordrhein–Westfalen

In diesem Jahr, in dem wir 70 Jahre Nordrhein–Westfalen feiern, erinnern wir uns an einmalige und an erstmalige Ereignisse in der Geschichte unseres Landes. Zu diesen Premieren gehört die Gründung der **ersten Waldorf-Schule in Nordrhein–Westfalen: Es war die Rudolf-Steiner-Schule in Wuppertal**. Ich gratuliere herzlich!

Beide Jubiläen passen gut zusammen. Wir feiern den Geburtstag eines Landes, das seit jeher für eine Kultur der Freiheit, des Miteinanders und der Vielfalt steht – für eine Vielfalt der Regionen, der Traditionen und Kulturen. Dieses Markenzeichen trifft allemal auf unsere Schullandschaft zu. Darauf sind wir stolz. Und von Beginn an gehören die Waldorf-Schulen bei uns in Nordrhein–Westfalen dazu. Heute ist jede vierte in Deutschland eine nordrhein–westfälische! Waldorf-Schulen sind, um einen großen Sohn Ihrer Stadt zu zitieren, „eine Konkurrenz zu den öffentlichen Schulen (...), die unser Schulsystem bereichert und stimuliert.“ Und um einen zweiten wichtigen Satz von Johannes Rau aus der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen Ihrer Schule zu zitieren: „Nicht Uniformität, sondern Vielfalt prägt die Schullandschaft“ bei uns in Nordrhein–Westfalen. Das ist so geblieben.

Nichts geändert hat sich ebenfalls an den Idealen von Bildung und an der wichtigsten Aufgabe von Schule. Auch wenn sich die Welt um uns herum seit 1946 ebenso grundlegend wie rasant verändert hat, soll Schule ein Ort sein, an dem nicht nur Wissen vermittelt wird, sondern junge Menschen bestmöglich auf das Leben vorbereitet werden, wo sie zu mündigen und selbstbewussten, kritischen und welt-offenen Bürgerinnen und Bürgern heranwachsen. In diesem Sinne wünsche ich der Rudolf-Steiner-Schule in der Hauptstadt des Bergischen Landes, dass sie so lebendig und engagiert bleibt wie in ihren ersten 70 Jahren.

A handwritten signature in blue ink that reads "Hannelore Kraft". The signature is fluid and cursive, with the first name and last name clearly distinguishable.

Hannelore Kraft

Das Werdende im jungen

Glückwunsch und Grußwort der Pädagogischen Sektion zum 70-jährigen Bestehen der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal

Seit ihrer Begründung im Jahr 1946 stellt sich die Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal in den Zeitenstrom der Gegenwart. Ihr Ziel, zu einer geistigen und moralischen Erneuerung beizutragen, bildet bis heute den Kern der vielfältigen pädagogischen Arbeit. Die Qualität des Zeitgeschehens hat sich allerdings radikal verwandelt: Worin begründet sich die Fähigkeit dieser Rudolf-Steiner-Schule im Zusammenklang mit der Waldorfschulbewegung ihre pädagogischen Ziele mit jeder nachfolgenden Generation wieder neu zu verwirklichen?

Im Blick auf den Beginn bildet sich für Rudolf Steiner die geistige Grundlage der neuen Schule 1919 aus einer dynamischen, polaren Aufgabenstellung: Einerseits leitet sie ihre menschlich-pädagogischen Ansätze ganz aus der Wahrnehmung und dem Studium des sich entwickelnden jungen Menschen her. Andererseits kann dieses nur gelingen aus dem tiefen Interesse der Lehrer und Erzieher „für alles was in der Welt vorgeht.“* In doppelter Weise setzt Rudolf Steiner hier für die Zukunftsentwicklung der Waldorfschule auf das Menschliche im Menschen: Aus dem fragenden, liebevollen Blick auf die Verwandlung der Kinder und Jugendlichen

in ihrer jeweiligen Altersstufe entwickeln die Erzieher und Pädagogen innerlich ihre Inspirationen für die äußere Gestaltung des Unterrichts. Aus dem wachen Blick ins Zeitgeschehen können sie als innere Antwort die Impulse und Kräfte in sich finden, dem Schulgeschehen seine adäquate menschliche Prägung zu geben. In diesem Sinne gehört es zum Wesen der Waldorfschule, ihre eigenen Impulse und Aufgaben an dem jeweiligen Zeitgeschehen zu erneuern:

1946 bildete sich nach dem dunkelsten Kapitel des vergangenen Jahrhunderts ein starker innerer Impuls zur geistigen und moralischen Erneuerung, der zur Gründung der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal führte.

Als sich die Möglichkeiten des freien kindlichen Spielens in den sechziger, siebziger Jahren durch Technisierung und Verkehrsaufkommen verringerten, wurden hier und in vielen anderen Städten deutlich mehr Waldorf-Kindergärten gegründet. Der Verlust traditioneller Lebensrhythmen und basaler Sinneserfahrungen führt bis heute zu einem wachsenden Bewusstsein für die gesundheitsbildenden Metamorphosen der kindlichen Sinnes-Entwicklung.

Parallel gehend mit dem unerwartet rasant steigenden äußeren Einfluss der technischen Medien auf die Entwicklung der jungen Menschen seit den achtziger, neunziger Jahren wuchs das Bedürfnis und die Frage nach einer zeitgemäßen Individualisierung. Heute, im Jahr 2016, finden wir unter der Rubrik „Geld und Mehr“ in den Medien die Darstellung einer teuren, aber „Nutzen“ bringenden „digitalen Revolution im Klassenzimmer“***. Als Schwerpunkt des „digitalen Beobachtungssystems“ wird dort betont, durch „individuelle Programme“ z. B. eine „individualisierte Lese- und Grammatik-Kompetenz“ erreichen zu wollen.

Von einer ganz anderen Seite beschreiben wir Waldorfpädagogen das Wort „individualisieren“: Die Beobachtung, wie sich Schülerinnen und Schüler aus der Kraft ihrer inneren geistigen Individualität heraus im äußeren Wachsen und Lernen verwandeln, führt zum zentralen Anliegen der Waldorfpädagogik: „Erziehung zur Freiheit“ kann dort gelingen, wo im Kind und Jugendlichen Entwicklungskräfte veranlagt werden, die den individuellen Lebensentschlüssen später zur Verfügung stehen. Dass demgegenüber eine bloße

Menschen sehen

Wissensvermittlung ohne Beteiligung des inneren Menschen unzeitgemäß ist, zeigen heute unterschiedlichste Forschungsrichtungen***. Die Gefahr, bei einer isolierten Betrachtung den geistigen Sinnzusammenhang der Erscheinung zu verlieren, bringt Goethe im ersten Teil seines „Faust“ zum Ausdruck, indem Mephisto zum Schüler spricht:

*„Wer will was Lebendiges erfassen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben;
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.“*

In den verschiedenen Fächern bedeutet dies, eindimensionale Sichtweisen zu überwinden zugunsten einer Erfahrung aus mehreren Perspektiven. Daher entwickelt die Waldorfschule eine große Bandbreite von Begegnungs- und Lernräumen, in denen der junge Mensch angeregt wird, sich nicht nur kognitiv, sondern auch von der Willensseite her mit den Qualitäten der Dinge zu verbinden.

Eine entscheidende Bedeutung kommt dabei dem Künstlerischen zu, das sich nicht nur auf die einzelnen künstlerischen Fächer beschränkt, sondern das in jedem Unterricht zur Lebendigkeit und zum Gelingen beitragen kann. Überall dort, wo Themen von der rhythmischen Dynamik, von der Sprache her, der Musik, der Bewegung oder der plastisch-malerisch-zeichnerischen Kunst her vertieft erlebt werden, erfahren die Schüler stufenweise neue Qualitäten des Lernens, indem sie

- › Erkenntnis und Handlung in sich neu verknüpfen,
- › neue Phänomene und Sinnbezüge entdecken,
- › Grenzen des Gewohnten überschreiten,
- › neue Entwicklungsschritte und Fähigkeiten an sich erleben
- › und sich je nach Tätigkeit in ein neues Verhältnis zur sozialen Gemeinschaft stellen.

Die hier angedeuteten Unterrichtsansätze bedeuten einerseits die Belebung eines aktiven, hervorbringenden Lernens. Zugleich

aber beschreiben sie einen Weg, den innerlich in jedem Menschen verborgenen Zukunftskeim achtsam wahrzunehmen und zu engagieren. 70 Jahre arbeitet die Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal nun an der Weiterentwicklung einer Erziehungskunst, deren Ziel es ist, in der Anwendung der anthroposophischen Menschenkunde das Werdende im Menschen in der freiesten Weise anzuerkennen und zu fördern. Unzähligen jungen Menschen hat sie damit ermöglicht, Zukunftskeime in sich zu entwickeln, die sie dann in das soziale Leben und in ihre Biographie weitertragen.

Verbunden mit einer tiefen Achtung vor dem Geleisteten möchten wir als Pädagogische Sektion unseren Glückwunsch zu diesem Festtag aussprechen. Möge diese Schule ihr Engagement und ihre Arbeit an der Entwicklung des Menschlichen getragen von ihrer Schüler-, Lehrer und Eltern-Gemeinschaft in die Zukunft weiterführen.

Claus-Peter Röh

* Ansprache Rudolf Steiners vor dem Beginn des Kurses zur Allgemeinen Menschenkunde 1919

** Frankfurter Sonntagszeitung 10.1.2016

*** Siehe z. B. Gerald Hüter, Mit Freude lernen ein Leben lang, 2016, Kapitel: Lernen ohne Sinn ist sinnlos

- 1907 Rudolf Steiner in Wuppertal
- 1943 Angriffe auf Barmen und die erste Idee zur Gründung einer Waldorfschule
- 1. Juni 1946 Schulgründung
- 1950 Erste Reifeprüfung
- 1974 Umzug
- 1991 Ausbau der Turnhalle
- 1996 Festsaalbau
- 5/2006 Erste konstitutionelle Sitzung des Schulrates
- 2006 Start der Webpage
- 2007 Photovoltaikanlage
- 2008 Beginn mit der OGATA – Offenen Ganztagesbetreuung
- 2008 (Schuljahr 2007/08) erste Teilnahme der Waldorfschulen in NRW an den zentralen Abiturprüfungen
- 2009 (Schuljahr 2008/09) erste Teilnahme der Waldorfschulen in NRW an den zentralen Prüfungen zur Erlangung der Fachoberschulreife
- 2010 (Schuljahr 2009/10) erster Waldorfabschluss als Portfolio nach Klasse 12 an der RSSW
- 2013 Bau der „Feuertreppe“

Aus der Geschichte der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal

In Wuppertal hatten die Gedanken der Anthroposophie früh Wurzeln schlagen können. Zwischen 1907 und 1922 war Rudolf Steiner insgesamt siebenmal zu Vorträgen in Elberfeld gewesen. Großenteils handelte es sich damals um Vorträge für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft. Was in den frühen Jahren veranlagt wurde, lebte weiter – von 1933 an allerdings notgedrungen zunehmend untergründig. Es gab zum Beispiel vor dem großen Angriff

auf Barmen im Mai 1943 eine anthroposophische Arbeitsgruppe, die sich mit Goethes Naturwissenschaft, besonders mit seiner Farbenlehre beschäftigte. Ein junger Gymnasiallehrer, Wilhelm Rauthe, führte die Arbeit. Sechs bis sieben Menschen kamen in der Freiligrathstraße, in Frau Alberts Wohnung, zusammen. Eines Abends nahm der Arbeitskreis vom Balkon aus die Brandröte wahr, die von einem Großangriff auf Essen herrührte. Da wurde



Schulgründung 1946 Die geistigen Triebkräfte

der Entschluss gefasst: „Wenn dieser ganze Spuk vorbei ist, gründen wir hier eine Waldorfschule.“

Neben der Gruppe in der Freiligrathstraße gab es in der Winchenbachstraße die um das Ehepaar Krefting; an der Bundesallee gab es die Praxis des Zahnarztes Fritz Hinnenberg und direkt daneben lag der Hutsalon von Barbara Esch. Im Zimmer hinter diesem Hutgeschäft nahmen die

Pläne zur Schulgründung immer festere Formen an. – In der Hinsbergstraße wartete das Dr. Gruson darauf, als Schularzt und seine Frau als Schulvereinsmitglied arbeiten zu können. Zu denen, die verbotener Weise anthroposophisch arbeiteten und hofften, bald der Pädagogik Rudolf Steiners eine Wirkensstätte einrichten zu können, gehörten außerdem das Ehepaar Striebeck, Inhaber der Flora-

Apotheke, Frau Scheib oder auch die Familie Dörner in Hammerstein. Diese wenigen Namen mögen stellvertretend stehen für eine lange Reihe anderer. Den betreffenden Menschen war bewusst, dass allein ihre geistige Arbeit das Fundament zum Aufbau einer Waldorfschule bilden konnte. Ihr trauten sie die Kraft zu, alles zu überwinden, was immer sich an äußeren Schwierigkeiten ereignen würde.





Klassenfoto, um 1950

Die äußeren Gegebenheiten

Keines der Mitglieder der anthroposophischen Bewegung war in den „braunen Filz“ verstrickt gewesen. Durch die von der britischen Militärregierung eilig eingerichteten Entnazifizierungs-Verfahren gingen sie schnell und glatt hindurch. Nach einem Schulgebäude brauchte nicht lange gesucht zu werden: In der Haderslebener Straße konnten einige Räume einer ehemals städtischen Schule genutzt werden. Es reichte für vier Klassenzimmer.

Allerdings: Dem Schulverein standen nur wenige ausgebildete und praxiserfahrene Lehrer zur Verfügung. Zum Glück kamen zwei aus dem staatlichen Schuldienst und kannten sich daher in allen praktischen Fragen aus.

Der eine von diesen beiden war Wilhelm Rauthe, die zweite im Bunde war Elsbeth von Esebeck. Sie besaß die Ausbildung für Volks- und Realschulen. Bis Mai 1945 war

sie im Umkreis von Köln tätig gewesen. Als Klassenlehrer begann auch Herr Janke, er führte die zweite der „Unterklassen“. (Die Aufteilung in Jahrgangsklassen konnte erst nach den Sommerferien vorgenommen werden.)

Ein weiterer Gründungslehrer spielte für den Schulbeginn eine besonders wichtige Rolle: Dr. Carl Brestowsky. War W. Rauthe ein Kind der Stadt Barmen, kam Frau v. Esebeck aus Teltow in der Mark, so hatte es Brestowsky von noch weiter her nach Westdeutschland verschlagen. Als gebürtiger Siebenbürger hatte er u.a. in Budapest studiert und gearbeitet. Kraft seines Temperamentes und seiner Sicherheit übernahm er ganz selbstverständlich alle notwendigen Verhandlungen mit Offizieren der Militärregierung in Düsseldorf und Barmen und mit den Regierungsbehörden. Schwerwiegende Hindernisse stellten sich zum Glück an diesen Stellen kaum entgegen. Äußerst mühsam aber war die praktische Wirklichkeit nach dem Krieg: Woher soll-

ten Hefte, Bleistifte, Farbstifte, Federn und Tinte kommen? An Schulbücher war überhaupt nicht zu denken! Noch im September des folgenden Jahres (1947) konnte eine Zuteilung von Lesebüchern aus Stuttgart („Der Sonne Licht“) nur bezogen werden, wenn zuvor eine bestimmte Menge von Altpapier geliefert worden war. Von den anthroposophischen Zweigen und Arbeitsgruppen im näheren und weiteren Umkreis, auch aus dem Ausland, kamen Geschenke. So einmal aus Iserlohn Hefte, Bleistifte und Federn. Ein Anthroposoph aus Schottland bot an, für 1.000,- Mark Unterrichtsmaterialien zu kaufen. Das Kollegium erbat dafür 100 Flöten, 100 Pinsel, Wasserfarben, Papier, farbige Wolle und Baumwolle. Aus der Schweiz wurden Pakete mit Handarbeitsgarnen geschickt – aber auch solche mit Kinderkleidern und -schuhen. – Die Stadt stellte einen Schein aus, der zum Schneiden von in Mettmann gelagertem Holz berechnete, wofür dann 100 Schulbänke aus Hagen bezogen werden konnten.

Für Kinder und Lehrer gab es allmorgendlich die „Quäkerspeisung“: Ein Eimer mit nahrhafter Suppe wurde in jede Klasse

gestellt und vom Lehrer in das von den Kindern mitgebrachte Geschirr verteilt. Da nur vier Klassenräume zur Verfügung standen, wurde auch nachmittags von 13 bis 17 Uhr unterrichtet. Mit großer Selbstverständlichkeit wechselten die Klassen alle vierzehn Tage vom Vor- zum Nachmittagsunterricht – oder umgekehrt. Diese vertrackten Verhältnisse hatten den Eifer, mit dem Schulverein und Lehrer auf den Unterrichtsbeginn drängten, nicht mindern können. Neue Mitglieder im Kollegium waren zum winzigen Anfangskreis hinzugekommen: als Klassenlehrer Herr Klipstein und Dr. Spiegel, Herr Goosses und Herr Dönges; als Sprachlehrerin Fräulein Dr. Janke, als Eurythmielehrerin Fräulein Dörner – unverheiratete Damen hießen damals „Fräulein“ – und für die Musik Herr Hellmannsberger. Alle wollten beginnen! Ein Konferenzprotokoll vom 11. Juni 1946 zeigt Folgendes:

5. Konferenz. „Noch liegt die Genehmigung der örtlichen Militärregierung nicht vor, jedoch soll eine Mitteilung an die Eltern herausgehen, dass wir hoffen, am 17.6. beginnen zu können.“

Und wirklich kamen 72 Kinder und die Lehrer am 17. Juni zum ersten Mal zusammen.

Die offizielle Eröffnungsfeier fand erst nach den Ferien, am 25. August, im Saal des neuen Rathauses in Barmen (jetzt Polizeipräsidium) statt. Geladen waren neben Elternschaft und Schulvereinsmitgliedern Vertreter aller militärischen und amtlichen Stellen.

Die Schule wuchs schnell. Anfang September hatte sie bereits 218 Schüler; Ende Oktober wurde überlegt, ob man die Schülerzahl in den einzelnen Klassen auf 40 begrenzen sollte. Die Entwicklung zeigte, dass im Jahr 1952 beispielsweise die damalige 4. Klasse 56 Schüler zählte. Die Zahl von 400 Schülern war bald erreicht und wurde in dem Maße überschritten, wie neue Lehrer hinzukamen: Frau Benning, Frau Brabandt, Herr Böcking, Herr Büchenbacher, Frau Colsman, Frau Dühnfort, Herr Gerhard, Frau Groß, Frau Hehl, Frau Hillebrand, Herr Dr. Hesse, Herr Dr. Jacoby, Herr von Joosten, Frau Kassiepe, Frau Rettig, Frau Roth, Herr

Dr. Zimmermann. Dr. Gruson hatte seine Arbeit als Schularzt aufgenommen. Das war der Stand April 1948. Bis zum Eintritt von Frau Colsman in das Kollegium hatte Frau Gruson für eine Mädchenriege Turnen gegeben.

Wie stand es um die Finanzierung der Schule?

Herr Rauthe erzählte manchmal, dass bei einer der Schulvereinsitzungen im Zimmer hinter dem Hutsalon Esch plötzlich ein Herr eingetreten sei und sich vorgestellt habe: „Ich bin Reinhold Kopke, zur Zeit Bürgermeister von Radevormwald und Geschäftsführer in einer Fahrradfabrik. Ich möchte mitarbeiten im Schulverein an der Gründung der Schule.“

Natürlich wurde er freudig aufgenommen! In dieser Sitzung fasste man einen festen Gründungsentschluss und bekräftigte ihn mit einer spontanen Hutsammlung. Etwa 150,- Mark kamen zusammen. Aus solchen privaten Spenden floss alles Geld für die Schule und nach Schuleröffnung aus dem Schulgeld der Eltern. Das waren pro Kind anfangs 35,- Mark. Was für ein Glück, dass von der Mehrzahl der Lehrer in den Vor- und Einstellungsgesprächen die Frage nach dem Gehalt gar nicht gestellt wurde! Die meisten Jüngeren meinten voll Zuversicht: Wenn ich nach besten Kräften arbeite, wird man schon dafür sorgen, dass ich leben kann. Dieses „leben“ hieß den ersten Jahren nicht selten dass am Ende des Monats Schmalhans Küchenmeister war. Aber was machte das schon? Auch dass ein alleinstehender Lehrer sich häufig für viele Jahre mit einem Wohnraum von vielleicht 15 Quadratmetern begnügen musste, war nicht tragisch. Man war glücklich mit der Arbeit, die man nach Nazi Herrschaft und Kriegsjahren tun durfte.





Das erste Abitur

Da Wort Abitur tauchte erstmals am 25. Februar 1947 in einer Konferenz auf. Bei Schülern und Eltern der oberen Klassen waren „Hoffnungen gehegt worden“, denen man entgegenhalten musste, dass ein „Vorbereitungskurs für das Abitur“ frühestens in zwei Jahren zustande kommen könne. – Das sah noch nach Einigkeit aus, der aber schon in der nächsten Konferenz ein Ende gemacht wurde: „Es wird darauf hingewiesen, dass die Schule es ablehnt, die Ablegung der Abiturprüfung an der Schule anzustreben.“ (13. März 1947) Das waren klare Worte. Einige Mitglieder des Kollegiums wollten das Abitur, andere wollten es nicht. Die Auseinandersetzungen dauerten bis in den Mai hinein – und drei Jahre später, am 9. März 1950, fand die erste eigene Reifeprüfung statt. Wäre es damals, 1947, schon möglich gewesen, die Konferenznachschriften der alten Stuttgarter Waldorfschule zu lesen, so hätte das Wuppertaler Kollegium erfahren können,

wie ernsthaft Rudolf Steiner als Schulleiter sich über Jahre hin (von 1920 bis 1924) mit der Frage „schuleigenes Abitur“ befasst hatte.

Was das Ereignis „Abitur“ für das damalige Leben der Schule bedeutete, ist heute kaum vorstellbar. Diese Schule da irgendwo in Unterbarmen war im Bewusstsein der meisten Wuppertaler Bürger noch ein höchst verqueres Unikum. Die meisten neigten die zu dem Schluss, es könne sich nur um eine „Doofenschule“ handeln. Und dort nun Abitur!

Zum Glück wusste man im Ministerium besser Bescheid. Seit kurzem arbeitete dort der Oberschulrat John Giesberts. Er war Kollege von W. Rauthe gewesen und hatte mit diesem noch in Weimar an der evakuierten Schule unterrichtet. Sein Versuch, Rauthe mit ins Ministerium zu holen, scheiterte an dessen Absage. Nun war Giesberts interessiert an der Unternehmung, um derentwillen die Absage erfolgt

war. In Gesprächen, aber auch durch Hospitationen verschaffte er sich ein Bild von der Ernsthaftigkeit des pädagogischen Vorhabens, von der Qualität des Unterrichts, der dort stattfand. Er verständigte seine Dienstherrin, Frau Kultusminister Chr. Teusch. Und so kam es erstens zur Genehmigung der „Nichtschüler-Reifeprüfung“ (so ihre formelle Bezeichnung) und außerdem zur unschätzbaren Orientierungshilfe für alle Beteiligten, als am 9. März 1950 der Herr Oberschulrat zur Prüfungseröffnung erschien, um die Grüße und guten Wünsche der Frau Kultusminister zu überbringen.

Diesen Wünschen entsprach dann das Ergebnis des aufregenden Tages: Bei einem strengen, aber gerechten Vorgehen haben die fünf Schülerinnen und drei Schüler, die sich gemeldet hatten, allesamt die Prüfung bestanden. Was für ein Augenblick für die junge Schule! Fortan beendeten jedes Jahr viele Schülerinnen und Schüler mit der bestandenen „Reifeprüfung“ ihre Schulzeit.

Oberschulrat Giesberts verließ Düsseldorf nach wenigen Jahren, er siedelte als Kulturdezernent nach Köln über. Mit der Aufsicht über die Waldorfschulen von Nordrhein-Westfalen (inzwischen waren es bereits mehrere) wurde im Ministerium Oberschulrat Kluxen betraut. Auch er blieb der Wuppertaler Schule in besonderer Weise verständnisvoll zugeneigt und gewogen.

Auszug aus einem Artikel für die 50-Jahrfeier von Erika Dühnfort, *17.2.1917, 25.11.2002, von 1948–1976 als Klassenlehrerin an unserer Schule tätig. (Gekürzt von Amelie Ebke)

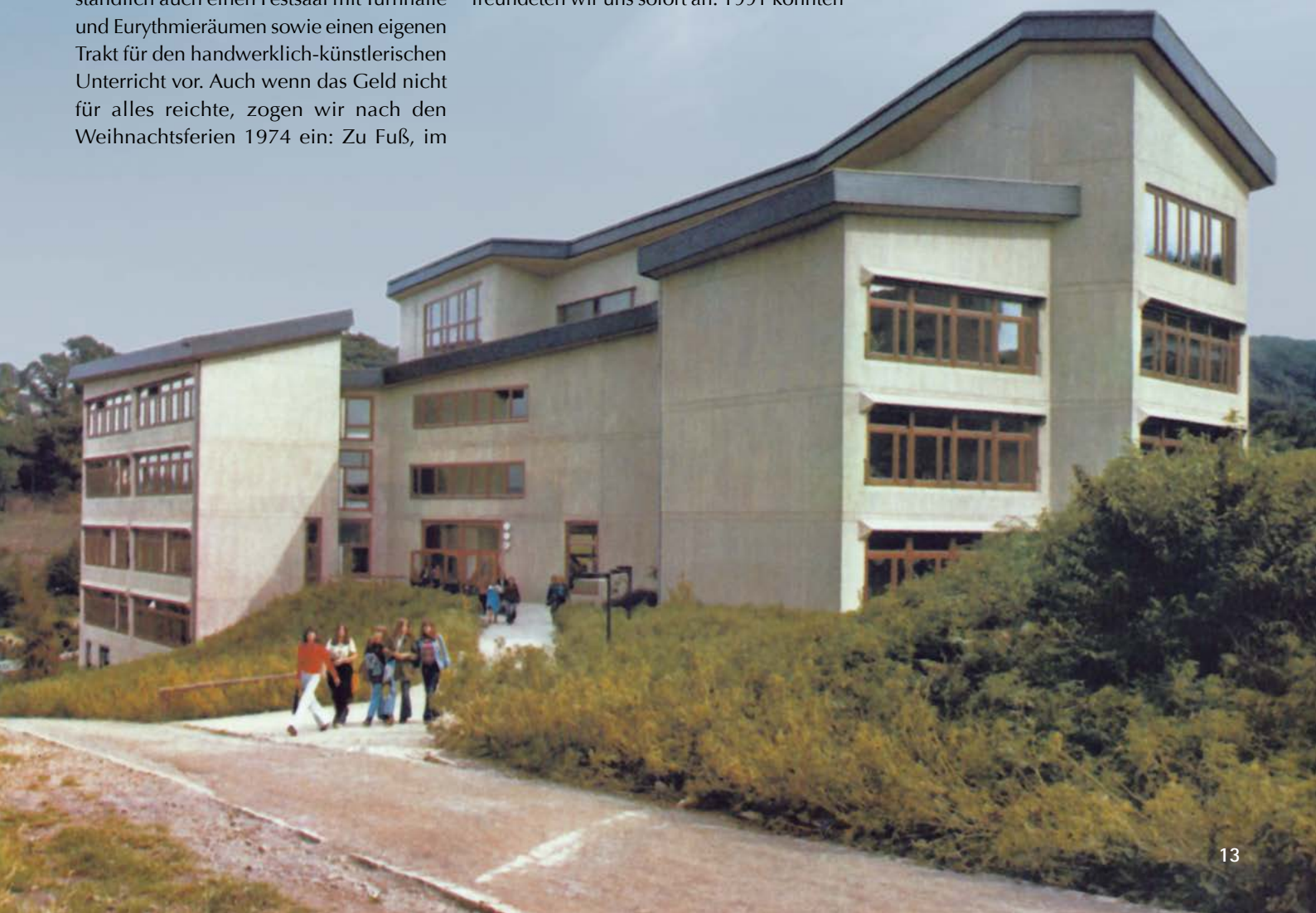
Der Umzug 1974

Das Gelände in der Haderslebener Straße bot der wachsenden Schule keine Möglichkeit zur baulichen Erweiterung, also wurden verschiedene Grundstücke in Augenschein genommen, das jetzige in Erbpacht erworben und mit dem renommierten Architekten Prof. Rolf Gutbrod gebaut. (U. a. stammen auch die Stuttgarter Liederhalle und das Pilgerzentrum in Mekka von ihm.) Sein Plan sah selbstverständlich auch einen Festsaal mit Turnhalle und Eurythmieräumen sowie einen eigenen Trakt für den handwerklich-künstlerischen Unterricht vor. Auch wenn das Geld nicht für alles reichte, zogen wir nach den Weihnachtsferien 1974 ein: Zu Fuß, im

strömenden Regen. Das Erdreich um den Neubau war so aufgeweicht, dass der Eingang über eine Plankenbrücke genommen werden musste. Aber im Inneren der neuen Schule: Wie groß waren die Räume! Selbst eine Klasse mit 48 Kindern wirkte überschaubar und nicht mehr wie ein Sardinenschwarm. Mit den Holzhäusern für Eurythmie, Gartenbau, Plastizieren und Turnen – mit angeschlossener Bühne – freudeten wir uns sofort an. 1991 konnten

wir dann die neue Turnhalle beziehen und fünf Jahre später den großen Saal mit den neuen Eurythmieräumen.

Auszug aus einem Artikel von Erika Dühnfort, für die 50-Jahrfeier *17.2.1917, †25.11.2002, von 1948–1976 als Klassenlehrerin an unserer Schule tätig.
(Gekürzt von Bernhard Heck)



Zur Einweihung des Festsaaes der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal

Als ein Schlussstein im baulichen Gefüge der Waldorfschule in Wuppertal wird das neue Saalgebäude seiner Bestimmung übergeben. Viele Erwartungen und Hoffnungen sind daran geknüpft, inwieweit es für das Leben der Schule ein nützliches und förderliches Kleid ist. Es sei an dieser Stelle erlaubt, auf die Grundlage und die Gesinnung zurückzublicken, die uns als Architekten geleitet haben.

Für den Architekten ist zu allererst wichtig, nach dem Leben zu fragen, für das er eine Umhüllung plant. Er hat dabei nicht von fertigen Vorstellungen von der besten Lösung auszugehen, sondern die Lösung ist das Resultat eines organischen Prozesses. Die entstehende Form ist das Ergebnis der dem Leben selber zugrunde liegenden Prinzipien, in diesem Fall dem Leben der Waldorfschule in Wuppertal. Der Architekt soll sich als Interpret dieses Lebens verstehen, als jemand, der dem Leben diejenigen Formen, Farben und Materialien bietet, die es für seine gesunde Entfaltung braucht.

Aus dem beschriebenen Charakter der Architektur geht hervor, dass sie stets auf die konkreten Begebenheiten der Zeit, des Ortes und der Menschen ausgerichtet ist. Hier soll nur ein Gesichtspunkt über die menschenkundliche Grundlage der Architektur skizziert werden, um den Zusammenhang von Anthroposophie, Pädagogik und Baukunst zu erläutern.

Zur Erziehung durch das Wort gesellt sich die Erziehung durch die Sinneseindrücke der gebauten Umgebung: Erster Bestandteil und Wesensmerkmal der Architektur ist die statische Struktur. Sie entspricht dem menschlichen Knochengerüst. Sie folgt den Gesetzen des Tragens und Lastens und des Gleichgewichtes zwischen beiden. Gleichgültig, was wir bauen: Diese Gesetze bilden die Basis.

Zweiter Faktor ist die plastische Gestaltung des Gebäudes, sind seine Volumina und seine Flächenbehandlung. Eigenschaften wie rund, eckig, plan, konvex oder konkav entsprechen mehr dem Lebendigen der Organe, der Muskulatur und dem Flüssigkeitsorganismus.

Zum dritten haben wir es mit Oberflächenqualitäten zu tun, die durch Farben, Texturen und Strukturen, vor allem aber durch Licht und Schatten erzeugt werden. Der vierte Gesichtspunkt ist gleichzeitig der am wenigsten geläufige. Man könnte ihn den akustischen nennen. Unter Akustik verstehen wir die Qualität des Hörens von Sprache, Musik und Geräuschen im Raum. Selbstverständlich wird gerade ein Saal wie dieser besonders auf das Gelingen dieser Gesichtspunkte angewiesen sein.

So betrachtet will der Bau für den statischen, den lebendigen, den empfindenden und den verstehenden Menschen durch die sachgemäße Behandlung von Tragen und

Lasten, der Plastizität von Licht und Farbe und Akustik gerecht werden. Inwieweit dadurch der Bau zu einem menschlichen Pendant hat werden können, wird die Praxis zeigen.

Wir sind als Planer dankbar und froh, dass unsere Arbeitskraft diesem Herzstück des Schulorganismus zugute kommen konnte und wünschen der Schulgemeinschaft mit der Übergabe des Saales, dass ein guter Geist darin wohnen möge. Möge dieses Gebäude sowohl für die Schule als auch für die weitere Öffentlichkeit – für die es ja auch gedacht ist – lebendige Harmonie in die Welt tragen, als sichtbares Zeichen für den Mut und die Initiative derer, die sich, zumeist mit erheblichen Opfern, diesem Werk mit Ausdauer und Hingabe gewidmet haben; ein sichtbares Zeichen auch für die großzügige Unterstützung durch Förderer und Freunde.

Hans-Willi Haub, Architekt des Festsaaes, zum 50-jährigen Bestehen der Schule. (Gekürzt von Amelie Ebke)

Dort, wo jetzt der Festsaal steht, stand bis 1994 die Turnhalle, mit der Hauptachse quer zum jetzigen Gebäude. Sie war ein Provisorium: Doppelschalige

Shakespeare war das erste Spiel auf der Turnhallenbühne, im Mai 1974. Wenige Tage vor der Premiere waren die Fenster eingesetzt worden und mit

ern, Eurythmieabschlüsse, Karnevalsälle, Klassenspiele und jedes Jahr die Aufführung einer professionellen Eurythmie-Tourneegruppe fanden

Von der „Kulturscheune“

Holzkonstruktion, Tragwerk aus Leimbändern, Dach aus Asbestbeton, darin integriert eine Bühnenfläche von ca. 10 x 10 m auf einem Betonsockel. (Ein Rest der soliden Betonmischung ist noch auf dem Fußweg zwischen Cafeteria und „Biotop“ zu entdecken.) „Romeo und Julia“ von W.

gummierten Vorhängen lediglich zu verdunkeln. Da der heutige Sicherheitswahn noch nicht um sich gegriffen hatte, konnte die Halle mit 400 Sitzplätzen bestückt werden – hin- und wegzuräumen bei allen folgenden Veranstaltungen von Klasse 9. Die Turnhalle war also auch „Kulturscheune“: Monatsfei-

in ihr statt (Kammerkonzerte dagegen im Foyer des Schulhauses).

Technisch gesehen hieß „Kulturscheune“: Kein Kulissenlager (alles war im Keller des Schulhauses), keine Bühnennebenräume, zwei analoge Lichtpulte mit insgesamt 36 regelbaren Kreisen, jedes Mal





auf einem Kasten an der Rückwand der Turnhalle aufgebaut, mit ca. 20 m lose geführtem Multicorekabel an die Dimmer angeschlossen. Zu besonderen Gelegenheiten wurde dieses Equipment durch ein Leihgerät auf 48 Kreise erweitert.

Für die Turnlehrer bedeutete die „Kultur“, an vielen Wochenenden sämtliches Gerät in den winzigen Nebenraum zu quetschen, damit z. B. Prospekte gemalt und Kulissen gebaut werden konnten – und vor den Aufführungen eine ganze Woche Totalblockade der Halle.

1991 schlug den Sportlern die Stunde des großen Glücks: Einzug in unsere Doppelturnhalle (übrigens die Schönste der ganzen Stadt)! Damit hatte die Kultur freie Fahrt in der „Scheune“. Trotzdem war und blieb sie ein Provisorium, an dessen Stelle die einer Waldorfschule angemessenen Räume treten sollten. 1993: Baubeschluss; intensiv vorbereitet und energisch vor allem durch Dr. H. W. Colsmann aus dem Vorstand vertreten. 1994 bis 1996 dann Abriss –

mit bremsenden Überraschungen – und Neubau; Einweihung des Festsaaes und der Eurythmieräume zu Rudolf Steiners Geburtstag und dem 50-jährigen Jubiläum der Schule. Aber in der Zwischenzeit: Wohin mit den Klassenspielen? Die Christengemeinschaft bot uns zwei Mal Platz für die achten Klassen. Im Saal des Wohnhauses wurden „Turandot“ (1994) und „Die Ketzerburg“ (1995) aufgeführt. Und die 12. Klasse? Wir hatten „Der Rattenfänger“ von C. Zuckmayer gewählt. Die Proben fanden im Musiksaal statt. Für die Aufführungen hätten wir nicht nur den Unterricht behindern, sondern den Raum noch mit unverhältnismäßigem Aufwand herrichten müssen. Also: Anfragen nach einer Spielstätte bei der Stadt, im Barmer Bahnhof, in Altenheimen – ohne brauchbares Ergebnis. Endlich – durch wessen Hinweis erinnere ich leider nicht – Kontakt zu Reinhard Schiele, der für seine Jugendtheaterproduktionen damals das Lager des aufgegebenen Postamtes in Unterbarmen gemietet hatte. Mit der größten Selbstverständlichkeit stellte er uns den Raum zur Verfügung, legte selbst Hand mit an und gab uns den Tipp, an den noch vorhandenen Halteösen für die Oberleitung der ehem. Straßenbahn ein Banner quer über die Allee zu spannen. Die passende LKW-Plane





hatte er auch. 12 m breit und 1 m hoch schwebte dann **„Der Rattenfänger, C. Zuckmayer, Fr. 10.02., Sa. 11.02., 20.00 Uhr, So. 12.02.95, 18.00 Uhr“** für eine gute Woche über der Straße – täglich von 15- bis 20-tausend Autofahrern gesehen. Und dann? Wir bekamen einen LKW-Container als Garderobe für die Schauspieler an die Laderampe gestellt, installierten, um die winterlichen Minusgrade zu ertragen, einen Gasofen, schleppten Kostüme und Schminke her, stellten Podeste in den Zuschauerraum und quetschten ca. 140 Stühle ansteigend darauf zusammen.

Dann brachten wir diverse Scheinwerfer unter und mieteten ein mobiles Dimmerpack samt Steuerung. Die Generalproben verliefen sehr viel versprechend – trotz improvisierter Beleuchtung. Die musste ja erst am nächsten Vormittag stehen. Also hielten Malte Starostik, Schüler der damaligen 11, und ich uns gegenseitig wach, holten vom benachbarten Griechen Speisen und Getränke und waren um 2 Uhr morgens fertig. Völlig. Aber zufrieden. Die Aufführungen konnten kommen. Nur: wer würde uns außer den Mitschülern, Eltern und Kollegen in der Diaspora besuchen?

Dann: Jeden Abend vor der Friedrich-Engels-Allee 177, Hintereingang, eine wartende Menge bis raus zum Bürgersteig! Schließlich drängten sich je 160 bis 180 Menschen auf den 140 Plätzen und letzten Podestflecken zusammen, etwa die Hälfte von ihnen unbekannt. Würden wir sie enttäuschen? Nein! Applaus und Lob nahmen kein Ende, die Leute dachten, ein professionelles Tourneetheater habe an diesem Ort gastiert. Trotzdem waren wir froh, ab dem Folgejahr auf unserer eigenen Bühne zu spielen – meist auf demselben professionellen Niveau. Denn

was für ein großartiger Raum das ist, merken wir jedes Mal aufs Neue: Wie weiträumig und vielschichtig können wir spielen, wie leicht stellt sich die Einheit zwischen Bühne und Publikum her, wie mühe-los sind die Sprechstimmen zu hören, welch eine Vielfalt an Licht und Szene können wir nutzen – und: Alle Schüler oder Eltern finden gleichzeitig Platz! Die erste Klasse, die das alles genießen konnte, war auch eine 12. Gespielt wurden Einakter von Dario Fo, C. Zuckmayer und D. Buzatti. Was aber fehlt, ist das Banner auf der Allee!

Bernhard Heck

„Es kommt auf den Menschen an ...“

Kurz vor Ostern 2016, Katharina und Nicolas aus dem Abiturjahrgang 2015 sind für unser Gespräch wieder einmal zusammengekommen, Katharina beginnt im August eine Ausbildung als Bürokauffrau für Marketingkommunikation, Nicolas studiert im 2. Semester Bauingenieurwesen.

Welche Gefühle verbindet Ihr mit Eurer „alten“ Schule und was ist Euer schönstes Erlebnis in der Schulzeit gewesen?

Katharina: *Ich denke sehr gerne an die starke Gemeinschaft unseres Klassenverbandes zurück. Aber ohne Frage ist mein schönstes Erlebnis die 12.-Klassfahrt nach Istanbul, mit der ganzen Klasse abends singend auf*

der Terrasse und dem tollen Blick auf den Bosphorus! Aber auch der Abiball im Juni als emotionaler Schlußpunkt unserer gemeinsamen Zeit war wirklich schön!

Nicolas: *Die Klassen 12 und 13 waren für mich die einprägsamsten Jahre. In diesen beiden letzten Jahren ist man als Klasse nochmal ein Stück zusammengerückt und hatte viele tolle Momente. Ich schaue auch gerne auf viele Erlebnisse davor zurück, zwei erfolgreiche Klassenspiele und die vielen Klassenfahrten waren jedes Mal tolle Ereignisse. Die mit Abstand schönste Fahrt war natürlich, wie Katharina schon sagte, die Reise nach Istanbul.*

Gab es ein Lieblingsfach?

Katharina: *Wenn man Lehrer und Fach zusammen wertet, hat mir schon immer Deutsch bei Herrn Dr. Gärtner gefallen. In der 13 hatte ich aber auch viel Spaß am Sport GK.*

Nicolas: *Für mich gilt Deutsch ebenso, der Unterricht war hochwertig und bildend, man hat sehr viel gelernt, aber auch SOWI bei Herrn Schäfer konnte mich begeistern, da ich politisch sehr interessiert bin.*

Welches Kompliment könntet Ihr der Rudolf-Steiner-Schule machen?

Katharina: *Die Schule bietet jedem Schüler die Möglichkeit, sich in seiner Geschwindigkeit zu entfalten. Und für die Unterstufe ist der geräumige Schulhof auf jeden Fall ein großer Pluspunkt! Und welche Schule hat schon so eine so schöne Cafeteria mit so tollem Essen?*

Nicolas: *Die RSSW ist sehr offen für alle Menschen, sie bietet eine Toleranz, der man nicht überall begegnet.*

Hat Euch Eure Schulzeit an der Waldorfschule besonders geprägt?

Katharina: *Noch einmal das Thema Gemeinschaft – ich habe wirklich besondere Freundschaften geschlossen. Bei meinen Bewerbungsgesprächen ist mir aufgefallen, wie sicher ich mich im freien Sprechen gefühlt habe. Meine Schulzeit hat mich hier eindeutig geprägt.*

Nicolas: *Mir ging es bei meinem ersten Vortrag an der Universität auch so, der sehr gut gelungen ist. Neben der Erziehung, die man zu Hause erfährt, hat besonders die Schule einen großen Einfluss auf die menschliche Entwicklung. Der Klassenlehrer ist eine sehr prägende Figur. Mit Frau Lilge hatten wir sehr viel Glück, welches leider nicht alle Klassen haben.*

Was müsste sich verändern für eine „Waldorf-Schule der Zukunft“?

Katharina: *Die Waldorfschule sollte ihr traditionelles Konzept, z. B. ihre praktische Ausrichtung nicht verlassen, aber sie darf ihre Offenheit gegenüber modernen Angeboten nicht verlieren. Insgesamt habe ich mich in den 13*

Nicolas Sonnenschein

Schulzeit 2002 – 2015

Klassenlehrerin
Frau Lilge (ehemals Zech)

Studiert im 2. Semester
Bauingenieurwesen

Katharina Herzog

Schulzeit 2002 – 2015

Klassenlehrerin
Frau Lilge (ehemals Zech)

Ab August 2016 Ausbildung
zur Bürokauffrau für
Marketingkommunikation

Jahren sehr wohl gefühlt. Aber an das Abiturjahr hätte ich noch einige Fragen – das sind sehr erschwerte Bedingungen für die Waldorfschüler, ohne z. B. Punkte sammeln zu können, und es gilt ja nur der Tag der Prüfung. Eine erweiterte Fächerkombination könnte vielleicht einiges erleichtern.

Nicolas: *In Sachen Medienkompetenz wird man gar nicht auf das Leben vorbereitet, aber vielleicht muss die Waldorfschule das ja auch nicht. Die Waldorfschule gibt wenig Struktur vor und ist daher nicht für jeden etwas. Ich habe aus meiner Schulzeit wirklich viel für mich mitgenommen, aber es kommt auf den Menschen an.*

Ich werde der Schule verbunden bleiben, auch schon deshalb, weil ich immer noch von der Uni aus zu Herrn Mengels tollem Essen komme. Das ist fast so gut wie zu Hause!

Das Gespräch führte
Anja Käppner-Herzog



Begegnungsort: Waldorfschule

1946 – 2016: 70 Jahre Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal. So alt wie das Bundesland Nordrhein-Westfalen. Und doch: als Schule noch jung. Woran das liegen mag? Für mich als Oberstufenlehrer an „meiner“ Schule von 1988 bis 2015 ist es klar: An der Begegnung und gemeinsamen Arbeit mit jungen Menschen. Eine Begegnung zwischen den Kolleginnen und Kollegen in den Konferenzen, deren Begegnungen mit Schülerinnen und Schülern im Unterricht und deren Eltern in den Elternabenden und Arbeitskreisen. Eine Waldorfschule ist stets ein Ort der Begegnung und zugleich ein Ort der Zukunft – wie alles, was jung ist, eine Zukunft hat.

Das Kollegium und der Geist der Schule

Donnerstag. Pädagogische Konferenz. Die Sitzordnung im Kreis ist aufgelöst, in der Mitte des Konferenzzimmers steht ein großer, runder Tisch. Die Kolleginnen und Kollegen binden sich Arbeitsschürzen um. Kein Vortrag, kein Gespräch, keine Diskussion. Aufgabe ist es, die riesige Masse von Ton auf dem runden Tisch in Bewegung zu bringen, eine – zugegeben – überdimensionale Schale zu schaffen. Etwas mit den Händen anlegen, formen, aufbauen. Jeder beginnt auf seine Weise. Der eine vorsichtig und schüchtern, der andere groß und zupackend. Eine Woche später. Wieder steht das Kollegium um die noch anfänglich geformte Masse Ton auf dem runden Tisch. Aber jeder nun an einen anderen Ort als zuvor. Nicht mehr Beginn einer Schöpfung, etwas ist schon da, und das, was da ist, ist nicht von mir. Ich muss mich mit dem Vorgefundenen befassen, das, was ein anderer bereits gestaltet hat, muss mich in den Impuls, den er gesetzt hat, einfühlen, mit ihm auseinandersetzen, ihn aufgreifen, fortführen, gemäß

meinen Intentionen verändern, in eine neue Richtung entwickeln. Ich muss aber auch auf meine Mit-Künstler achten, darauf, was sie gestalten wollen. Was sich da in eine gestaltbare Masse einprägt, sie formt, entwickelt, verändert, das sind Individuen. Wichtig ist aber nicht das Ergebnis – die Schale –, wichtig ist der Prozess, das Werden, das Aufgreifen und Entwickeln, das innere Gespräch zwischen dem eigenen mit dem fremden Gestaltungswillen. Die Schöpfung eines Gegenstandes ist so zu einem Miteinander, zu einem sozialen Prozess, die tönernen Plastik zu einer „sozialen Plastik“ geworden.

Zugegeben: Das Ergebnis blieb ein Torso, war nicht ausstellungsreif. Aber der Prozess zeigte: Das Miteinander des Kollegiums, diese Plastizieren an seiner sozialen Gestalt ist ein wesentlicher Aspekt einer selbstverwalteten Schule und immer wieder zu leisten.

Eine andere Konferenz. Wir, das Kollegium, schauten uns in der Lehrerbibliothek um: Wandregale bis zur Decke reichend, vollgestellt mit Büchern und Zeitschriften (überwiegend alte), die Lehrer



drängen sich um die wenigen Tische am Fenster, Ausblick auf den Pausenhof, den Festsaal, ins Freie. Die Bücher – viele unerreichbar ohne Leiter, viele verstaubt, manche vergessen, darauf wartend, einen Leser zu finden. Oft vergeblich: Kein Name eines Entleihers auf der Karteikarte. Verstaubt, vergessen, überholt, nutzlos, vergangen? – Und dann ein Buch mit einer Reihe von Namen auf der Karteikarte: Herr Böcking, Herr Rauthe, Frau Dühnfort, Herr Dr. Ibing. Und plötzlich wird die Vergangenheit lebendig. Und

man schreibt seinen Namen als nächsten auf die verblasste Karte mit den Namen der früheren Entleiher und sieht sich in einer Reihe von Lehrerkolleginnen und -kollegen und weiß: Da ist Kontinuität, da ist Zusammenhang, Verbundenheit, durch den Ort, durch die Arbeit, durch den Geist. Man kann es nicht greifen, aber man kann es spüren, da ist eine Verbindung, von der man selbst ein Glied ist, und in der Begleitung vieler Augen schaut man in die Zukunft der Schule – gemeinsam. Uns ist es in der



damaligen Konferenz so ergangen: In dieser Bibliothek spricht sich etwas aus – der „Geist“ unserer Schule, ihre gewachsene Identität, ihre lebendige Vergangenheit, eine Gemeinschaft von Kolleginnen und Kollegen über die Zeit. Eine Gemeinschaft, die mehr ist als die Summe der Einzelnen, in der aber auch jeder Einzelne seine unverwechselbare Bedeutung hat.

Wie eine Vertikale der Zeit treten die vorherigen Kolleginnen und Kollegen, tritt die Vergangenheit zu der Horizontalen der Gegenwart des Kollegiums hinzu. Wie die Architektur das äußere Bild unserer Schule zeigt, so hat das Wirken der früheren Kollegien ihr inneres Bild, ihre innere Gestalt mit geprägt. Aber nicht als starre Form, sondern als etwas Fließendes, das sich mit dem Gehen und Kommen der Menschen wandelt.

Schule – das ist Kontinuität und Wandel.

Es war spannend zu beobachten, wie sich das Kollegium in den letzten Jahren den neuen Herausforderungen mit Engagement gestellt hat: Die Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal ist im Jahre 2016 eine andere als 1996 – und muss es auch sein, weil die Menschen andere sind. So wurde das Dialogische in der Schulgemeinschaft gestärkt mit der Gründung des Schulrats; der Blick richtete sich zudem verstärkt nach außen im Kreis für Öffentlichkeitsarbeit; dies gilt auch für die Einrichtung der unterschiedlichen Praktika in allen Klassen der Oberstufe, die Berufsorientierung, der Einführung des Waldorfabchlusses nach Klasse 12 als Portfolio, die Kontakte mit Unternehmen in Projekten der Naturwissenschaften, der Umgestaltung zur Ganztagschule, der Einrichtung der Küche. Die Themen des Unterrichts, der Epochen, die Klassenspiele, die Monatsfeiern, sie sind geblieben, die Unterrichtsmethoden, manche Unterrichtsinhalte haben sich geändert – man denke nur an die Anforderungen durch die zentralen Abschlüsse –, aber die Kollegien

heute wie früher arbeiten auf der gleichen Grundlage, der Menschenkunde Rudolf Steiners, mit dem Blick auf den werdenden Menschen nach dem Grundsatz: Im Mittelpunkt der Mensch.

Schule als Begegnungsort zwischen jüngerer und älterer Generation

Sei es im Kindergarten oder in der Schule, in der Familie oder gar im System der Sozialversicherungen: es sind Beziehungen zwischen Menschen der älteren und der jüngeren Generation. Eine grundlegende Voraussetzung in allen diesen sozialen Beziehungen ist das Vertrauen. In Familie, Kindergarten und Schule sind diese vertrauensvollen Beziehungen zwischen den Generationen persönlicher, bedingungsloser und urwüchsiger als in der Rentenversicherung etwa. An unserer Schule haben wir vor einigen Jahren in allen Oberstufenklassen Lernbegleitgespräche eingeführt. Auf der Grundlage der Jahrestextzeugnisse wird von den jeweiligen Betreuungslehrern am Schuljahresanfang mit jeder Schülerin, mit jedem Schüler der Klasse ein Gespräch geführt, um für das neue Schuljahr die Lernfortschritte, eventuell vorhandene Lücken, das Lern- und Arbeitsverhalten zu reflektieren und Aufgaben für das neue Schuljahr zu vereinbaren. Die Überraschung für uns Lehrer: Bald forderten die Schülerinnen und Schüler „ihr“ Lernbegleitgespräch ein! Ein Ausdruck ihres Vertrauens dafür, dass sie sich von den Lehrern wahrgenommen, gesehen, ernst genommen fühlen. Viele ehemalige Waldorfschüler heben dies als ein Charakteristikum ihrer Schule hervor. Wie entsteht dieses Vertrauen zwischen der jüngeren und der älteren Generation? In einer Vortragsreihe vor einer jugendlichen Zuhörerschaft im Oktober 1922 kennzeichnete Rudolf Steiner den Auftrag der Waldorfschulen so:



„Die Waldorfschul-Pädagogik ist überhaupt kein pädagogisches System, sondern eine Kunst, um dasjenige, was da ist im Menschen, aufzuwecken. Im Grund genommen will die Waldorfschul-Pädagogik gar nicht erziehen, sondern aufwecken.“¹

„Aufwecken“ also, was im Menschen ist – das soll die Schule leisten. Wo bleiben da die Inhalts- und Wissensvermittlung, der Erwerb von Kompetenzen, die Sanktionen des Notensystems, schlicht die Erfüllung vorgegebener Erwartungen? Rudolf Steiner richtet für die Waldorfschulen den Blick radikal auf das einzelne Kind, den individuellen Menschen, weg von äußeren gesellschaftlichen Festlegungen. Es geht nicht vorrangig darum, einen vorgegebenen Lehrplan umzusetzen, Abschlüsse zu erwerben, es geht darum, jeden einzelnen seine Fähigkeiten entdecken zu las-

sen, das, was er in sein Leben mitgebracht hat, und diese Talente, diese Gaben zur Entfaltung zu bringen. Die Lehrer als Erzieher sind dazu aufgefordert, dieses Innere des Schülers zu entdecken und auszubilden, wachsen zu lassen. Und das heißt: dem Individuellen Zukunft geben; nicht: das Individuelle an die Erfordernisse der Gegenwart anzupassen. Das ist – so verstehe ich es – der große Auftrag der Waldorfschulen. So werden Erziehung und Unterricht zur Kunst der Menschenbegegnung.

Wie aber kann das Innere aufgeweckt werden in der Waldorfschulzeit?

„Man sehe hin auf die Welt! Die Welt ist voller Rätsel, voller Geheimnisse“²,

sagt Rudolf Steiner und nennt den Ort, wo alle Weltenrätsel gelöst sind:





„Alle Rätsel der Welt sind im Menschen gelöst [...] Man schaue in die Sonne und empfinde eines der Weltgeheimnisse. Man schaue in sich und wisse: die Lösung dieses Weltgeheimnisses liegt in dir selber. ‚Mensch erkenne dich selber, und du erkennst die Welt.‘“³

Der Mensch steht nicht isoliert in der Welt. Das Außen finde ich zugleich im Inneren und im Inneren finde ich auch das Außen. Mit diesem Hinweis auf die Zusammenstimmung von der äußeren und der inneren Welt beginnt jeder Hauptunterricht in der Waldorfschule: Der Morgenspruch bringt diesen Zusammenhang zum Ausdruck; er spiegelt sich zudem im Aufbau des Lehrplans in den Oberstufenklassen der Waldorfschule.⁴ „Ich schaue in die Welt, / In der die Sonne leuchtet“: In allen Unterrichten geht es um die Wahrnehmung der Schöpfung und der Werke und des Werdens des Menschen. Es geht um das Erkennen von Gesetzmäßigkeiten in der Natur, von Entwicklungen in der Geschichte, das Erfassen des Gewordenen in Ideen und Werken in Sprache und Kunst. Wahrnehmung des Äußeren, der Welt.

„Ich schaue in die Seele, / Die mir im Inneren lebet“:

Mit der Welterkenntnis ist verwoben die Selbsterkenntnis. Mit dem Blick nach Innen zeigen sich die aufbau-

enden und die zerstörerischen Kräfte im Menschen, das Soziale und das Anti-Soziale. Wahrnehmung des eigenen Inneren in der Begegnung der Literatur und der Kunst.

„Im Sonn- und Seelenlicht, / Im Weltenraum da draußen, / In Seelentiefen, drinnen“:

Ich und Welt schließen sich zusammen, man empfindet das Verwobensein und gegenseitige Aufgehobensein von Welt und Mensch. Außen und Innen spiegeln sich ineinander. So wird letztlich eine menschliche Gestaltung der Welt durch Lernen und Arbeit möglich. „Erweckende Erziehung“ heißt also Aufwachen des Jugendlichen für die Welt und die eigene Individualität. Durch die Begegnung von älterer und jüngerer Generation im „aufweckenden Unterricht“ mit Blick auf den individuellen Menschen, durch so ermöglichte Welt- und Selbstbegegnung in der Schule soll die jüngere Generation dazu befähigt werden, das, was in ihr lebt, verantwortlich im Zukünftigen zu gestalten.

Begegnungen zwischen Eltern und Lehrern

Vertrauen bildet die Basis der Begegnungen und der Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern an der Waldorfschule. Das gilt nicht nur mit Blick auf das einzelne Kind oder die Klasse, sondern auch für den gesamten Schulorganismus. Wie jedes zwischenmenschliche





Verhältnis ist auch das zwischen Eltern und Lehrern von unterschiedlichen Wahrnehmungen geprägt und deshalb nicht immer konfliktfrei. Deshalb ist es die Aufgabe beider, sich auf die gemeinsamen Anliegen zu besinnen, die altersgemäße Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und die Gestaltung der Schule. Der Lehrer braucht die Eltern im Erziehungsprozess der Kinder, die Eltern wollen wissen, was in der Schule geschieht, wie und mit welchen Zielen unterrichtet wird. Die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern ist für die Waldorfschule grundlegend.⁵

In den letzten zwanzig Jahren sind hierbei – meinen Beobachtungen zufolge – Tendenzen zu erkennen, die die soziale Gestalt der Waldorfschule verändern werden bzw. schon verändert haben. Deutlich wurde dies in wichtigen Aspekten bei der Ablösung der früheren Schulpflegschaft durch den Schulrat. Der Schulrat ist eine Einrichtung des Schulorganismus und in der Satzung verankert. Seine Mitglieder sind gewählte Delegierte aus allen Klassen und dem Kollegium, er hat nicht nur das Recht auf Information und Anhörung, ist nicht bloß ein beratendes, sondern ein Organ der Schule, das verbindliche Entscheidungen trifft. Das Zusammenwirken von Eltern und Lehrern ist somit institutionalisiert. Dies aber nicht bloß formal; es entstand auch eine größere Offenheit im Gespräch, schwierige und heikle Punkte wurden offen diskutiert, die Eltern werden gehört und ernst genommen als Partner – was auch in der paritätischen Besetzung des Schulrates und den beiden Moderatoren sichtbar wird.

Entgegen Tendenzen in der Elternschaft, sich aus der Erziehungsverantwortung zurückzuziehen, sind eigenständige Initiativen von Eltern zu beobachten, die trotz der Belastungen durch ihre Berufstätigkeit Zeit für die Gestaltung des Schulorganismus einsetzen. Dies gilt nicht nur für die Elternvertreter im Vorstand und die Eltern in den unterschiedlichen Gruppen und Arbeitskreisen, sondern insbesondere für Initiativen, die sich

aus der Elternschaft gebildet haben – wie den Arbeitskreis Medienkompetenz – mit dem Anliegen, in der didaktischen Diskussion zu aktuellen Fragen Impulse zu geben und Entwicklungen anzustoßen. Eltern und auch Ehemalige bringen ihre Berufserfahrungen in die schulische Arbeit ein – so z. B. indem sie an den jährlichen Berufsorientierungsmessen. Wichtige Anstöße zur Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik fließen so zunehmend aus der Mitarbeit von Eltern und Ehemaligen in die Gestaltung unserer Schule ein.

Und so lässt erfahren, dass auch eine Schule mit 70-jähriger Tradition immer noch im Aufbruch begriffen ist. Indem die Waldorfschulen sich auf ihre geistigen Grundlagen – die Menschenkunde Rudolf Steiners – besinnen und offen sind für neue Herausforderungen entsteht Zukunft. Indem die Lehrerinnen und Lehrer in dem Wissen um den werdenden Menschen, die Eltern mit ihrer Initiativkraft, die Schüler in ihrer Begeisterungsfähigkeit zusammenwirken, entsteht der Geist der Schule:

„Was also ist die Identität, der ‚Geist‘ der Schule? Es ist das Zusammenschwingen aller Intentionen, Gefühle und Gedanken der in ihr arbeitenden Menschen.“⁶

Dietmar Schäfer

¹Rudolf Steiner: Geistige Wirkenskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation. Pädagogischer Jugendkurs. Dreizehn Vorträge, gehalten in Stuttgart vom 3. bis 15. Oktober 1922. Zweiter Vortrag, 4. Oktober 1922. Rudolf Steiner Verlag Dornach Taschenbuch 675 (GA 217), Seite 41 (GA 217)

²Ebenda; Sechster Vortrag vom 08. Oktober 1922, Seite 100

³Ebenda; Sechster Vortrag vom 08. Oktober 1922, Seite 101

⁴Den Hinweis auf einen Zusammenhang zwischen dem Morgenspruch und dem Oberstufenlehrplan der Waldorfschule verdanke ich meiner ehemaligen Kollegin Frau Karin Unterborn.

⁵Eine sehr lesenswerte Darstellung hierzu: Karl-Martin Dietz: Dialogische Schulführung an Waldorfschulen. Spiritueller Individualismus als Sozialprinzip. Heidelberg: Menon Verlag 2006, besonders Seite 137–154

⁶Christof Wiechert: Lust aufs Lehrersein?! Eine Ermutigung zum (Waldorf) Lehrerberuf. Verlag am Goetheanum Dornach 2010, Seite 42

Bauen, 2011 – **Die Flowforms**



Seit dem Frühjahr 2011 sprudelt und rauscht eine kleine Wasserkaskade auf unserem Schulgelände den Hang vor dem Festsaal herab.

Dank der großzügigen Spende eines ehemaligen Schülers aus der Anfangszeit der Schule, der in der Zwischenzeit leider verstorben ist, konnte diese Anlage unter Einbeziehung der Gartenbaulehrer verwirklicht werden. Beim Sommerfest 2011 wurden die Flowforms eingeweiht, seitdem können alle miterleben, wie das Wasser stilvoll bergab fließt und dabei immer wieder neue Formen bildet.

Der Begriff der Flowforms stammt aus den Forschungen des englischen Bildhauers A. John Wilkens, der sich über 40 Jahre mit Fließmustern und Fließrhythmen in der Natur beschäftigt hat und der 2011 verstorben ist. A. John Wilkens betonte in seinen Vorträgen immer wieder, dass Wasser für das Leben essentiell wichtig ist und hat mit der Theorie seiner Flowforms eine Kunstform von großer Schönheit für das Wasser geschaffen.

Flowforms werden nicht nur als ästhetisches Highlight im Gartenbau eingesetzt, sondern

sie finden zunehmend auch Anwendungen in anderen Nutzungsbereichen wie in der Abwasserbehandlung oder zur Vitalisierung von Trinkwasser.

Für den Schulhof sind die Flowforms in jeder Jahreszeit eine Bereicherung, im Winter, selbst im vereisten Zustand oder im Sommer, reich in Blumen und Fauna eingebettet, sind sie ein schöner Grund, um auf dem Weg zum Festsaal kurz innezuhalten und dem Sprudeln und Rauschen einen Moment Beachtung zu schenken.

(aus dem Artikel der Sicht 2011:
„Was sprudelt und rauscht?“ von Monika Mödden),
aktualisiert von Anja Käppner-Herzog

Unser Kollegium

Es fehlen:

Manuela Beucker, Religion (ev.)
Beate Haude, Religion (ev.)
Ankelina Dorothea Immer, Religion (ev.)
Miriam Röger, Religion (CG)
Melanie Wetteborn, Religion (CG)



Elke Billmaier,
Turnen, Handarbeit, Betreuung Kl. 10





Michael Schnorr, Mathematik, Physik,
Religion (fr. chr.), Betreuung Kl. 11



Amelie Ebke, Eurythmie



Anneliese Bähr-Böhm,
Englisch, Französisch



Fatima Seif,
Französisch



Katrin Mendel,
Malen, Zeichnen



Martina Berning,
Handarbeit



Beate Kruska,
Klassenlehrerin Kl. 1, Handarbeit



Heike Ploch, Klassenlehrerin Kl. 4
Französisch, Englisch



Dr. Silke Buchheim-Spiegel,
Chemie, Physik, Mathematik,
Betreuung Kl. 11



Mark-Raffael Küsters,
Klassenlehrer Kl. 2, Gartenbau



Bernhard Heck,
Sprachgestaltung



Dr. Peter-J. Gärtner,
Deutsch, Kunstgeschichte, Betreuung Kl. 12





Stefanie Bergmann,
Deutsch, Sozialwissenschaften



Christoph Rick,
Turnen, Musik



Nicola Sträßer, Betreuung Kl. 13
Biologie, Erdkunde, Chemie





Christa Heck, Klassenlehrerin Kl. 6,
Religion, Handarbeit, Förderunterricht



Katharina Warkocz,
Gartenbau, Handarbeit



Thomas Ploch, Klassenlehrer Kl. 7,
Religion (fr. chr.), Latein



Snjezana Cavarretta,
Klassenlehrerin Kl. 8, Förderunterricht, Berufsvorbereitung, Religion (fr. chr.)



Yvonne Leuzinger,
Geschichte, Englisch



Imping, Iris Latein,
Betreuung Kl. 12







Mechthild Pembaur,
Musik





Christiane Sinn,
Streicherklasse





Angelika Grisse, Verwaltung



Cornelia Hinze-Römer, Sekretariat



Michael Mengel, Küchenleitung



Andrea Haese-Füsser



Irina Savkin



Kati Tsiveli, Auszubildende



Lena Klymenko



„Die Schule: eine Schicksalsgemeinschaft auf Zeit“



Wo anfangen bei der Verschriftlichung eines Gesprächs, in dem es um eine bewegte Schulzeit kurz nach dem Krieg ging (1949–1963), um 35 Jahre Lehrtätigkeit an unserer Schule (1971–2006), um Mathematik, Gartenbau und Physik, Himmelskunde und Kartografie, Schule fürs Leben, Berufung zum Lehrersein und selbstverständlich auch um Rudolf Steiner?
Ein Gespräch mit Eva Heep.

Frau Heep, Ihre ersten Kindheitserfahrungen in der Schule liegen schon lange zurück, welche Erinnerungen haben Sie?
Ich denke an den Schulweg. Meiner Schwester und mir erging es wie vielen weiteren Kindern der Rudolf-Steiner-Schule, die jeden Tag mit Bus und Bahn nach Wuppertal fahren mussten. Die weitesten kamen aus Bonn und Dortmund. Wir wohnten in Leichlingen und waren jeden Morgen ca. 90 Minuten unterwegs. Der lange Weg hatte auch sein Gutes: man konnte ihn auch zum Lernen nutzen. Ich erinnere mich auch sehr gerne an unsere Klassenfahrten, die uns in der 7. Klasse drei Wochen nach Ameland, in Klasse 8 zu einer Wanderung in die Eifel, in Klasse 10 auf eine Schiffsreise nach Holland und in der 12. Klasse in die Bretagne führten.

Eva Heep

Schulzeit (in Wuppertal) 1952 – 1963

Klassenlehrerin

Frau Kassiepe

Lehrerin an der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal 1971 – 2006

Fächer: Mathematik, Physik, Himmelskunde, Kartographie, Gartenbau, Spinnen ...

Ein eindeutiges Lieblingsfach hatte ich nicht und ich schätzte fast alle unsere Lehrer sehr, aber unser Betreuungslehrer war mir besonders wichtig. Herr Rauthe unterrichtete Deutsch, doch dieses Fach war so viel mehr, weil er sich jeweils am Anfang des Unterrichtes Zeit dafür genommen hat, Gedanken und Fragen zum Zeitgeschehen aufzunehmen und mit uns zu bewegen. Erst dann ging es mit den eigentlichen Themen der Epoche weiter. Ein Beispiel: In die Zeit der 11. Klasse fiel der 100. Geburtstag von Rudolf Steiner. Der Beitrag unserer Klasse zum Festakt an der Schule war die Rezitation seines Credo „Der Einzelne und das All“. Kein einfacher Text, doch wir haben ihn mit Herrn Rauthe erarbeitet und durchdrungen, so dass er für uns – bis heute – sehr fruchtbar wurde.

Die Pädagogik der Waldorfschulen lebt im hohen Maß von der Beziehung zwischen den Lehrenden und den Lernenden. Wie haben Sie das selbst als Lehrerin erlebt? *Lehrer zu sein ist mehr als ein Beruf, es ist eine Berufung. Sie birgt Begeisterung in sich für das, was die Kinder lernen sollen, aber verlangt auch große Geduld, ihre Entwicklung zu begleiten. Die Liebe zu den anvertrauten Kindern ist eine*

wesentliche Antriebskraft. Allerdings: selbstverständlich ist eine gute Beziehung zu jedem einzelnen Kind nicht. Ähnlich wie in einer Familie werden in einer Klasse unterschiedlichste Persönlichkeiten zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeführt. Manche Kinder liegen einem mehr, andere weniger. Aber trotz der Unterschiede ist das Ziel eindeutig: Die Schule ist und bleibt ein Lernfeld für Kinder und Lehrer. Konflikte lassen sich nicht ausklammern, sie gehören dazu.

Sie blicken heute auf eine über 60-jährige persönliche Geschichte mit der Rudolf-Steiner-Schule in Wuppertal zurück. Welche Bereiche sind aus Ihrer Sicht für die Schule in der Zukunft wichtig? *Ich will es an drei Stichworten deutlich machen:*

Ein „Lebendiges Kollegium“ ist das Rückgrat der Schule. Durch die hohe Wochenstundenzahl der Lehrer (normalerweise 25,5) und die stetig steigenden Anforderungen neben dem Unterricht, wird der schulische Lebens- und Gestaltungsraum immer enger. Wie kann man wieder mehr Entlastungsmöglichkeiten für die Lehrer finden? Wie kann man die Zeiträume, die noch da sind, so gestalten, dass sie zu

Inspirations- und Kraftquellen werden, in denen ein fortdauerndes Studium der pädagogischen Schriften von Rudolf Steiner wieder verstärkt möglich wird? „Lebensbezug“ – ich finde es heute und in Zukunft nötiger als je zuvor, dass im Unterricht die gesellschaftlich relevanten Themen, angeregt durch das aktuelle Zeitgeschehen, eingewoben und bewusst gemacht werden. Ich denke da z. B. an die soziale Frage, das Problem des Geldes und unseren Umgang mit unserer Erde. Der heranwachsende Mensch braucht den Erfahrungs- und Reflexionsraum im Unterricht, damit er nicht „bewusst-los“ ins Leben stolpert. „Zentrale Prüfungen“ – dringend notwendig wäre wieder mehr Gestaltungsfreiraum für die Oberstufenlehrer in ihrem Fachbereich. Durch die zentralen Prüfungen ist er sehr stark eingeschränkt worden, so dass es viel schwerer geworden ist, zum Wesentlichen eines Faches vorzudringen und zur Vertiefung zu kommen. Um diesen Freiraum müssten besonders die Waldorfschulen intensiv kämpfen.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Paul-G. Sinn (Text und Foto)

Credo.

Der Einzelne und das All.

von Rudolf Steiner



Die *Ideenwelt* ist der Urquell und das Prinzip alles Seins. In ihr ist unendliche Harmonie und selige Ruhe. Das Sein, das sie mit ihrem Lichte nicht beleuchtete, wäre ein totes, wesenloses, das keinen Teil hätte an dem Leben des Weltganzen. Nur, was sein Dasein von der *Idee* herleitet, das bedeutet etwas am Schöpfungsbaume des Universums. Die Idee ist der in sich klare, *in sich selbst und mit sich selbst* sich genügende Geist. Das Einzelne muß den Geist in sich haben, sonst fällt es ab, wie ein dürres Blatt von jenem Baume, und war umsonst da.

Der Mensch aber fühlt und erkennt als Einzelnes sich, wenn er zu seinem vollen Bewußtsein erwacht. Dabei aber hat er die Sehnsucht nach der Idee eingepflanzt. Diese Sehnsucht treibt ihn an, die Einzelheit zu überwinden und den Geist in sich aufleben

zu lassen, dem Geiste gemäß zu sein. Alles, was selbstisch ist, was ihn zu *diesem* bestimmten, einzelnen Wesen macht, das muß der Mensch in sich aufheben, bei sich abstreifen, denn dieses ist es, was das Licht des Geistes verdunkelt. Was aus der Sinnlichkeit, aus Trieb, Begierde, Leidenschaft hervorgeht, das will nur dieses egoistische Individuum. Daher muß der Mensch dieses selbstische Wollen in sich abtöten, er muß statt dessen, was *er* als Einzelner will, *das* wollen, was der Geist, die Idee in ihm will. Lasse die Einzelheit dahinfahren und folge der Stimme der Idee in Dir, denn sie nur ist das Göttliche! Was man als Einzelner will, das ist am Umfange des Weltganzen ein wertloser, im Strom der Zeit verschwindender Punkt; was man «im Geiste» will, das ist im Zentrum, denn es lebt in uns das Zentrallicht des Universums auf; eine solche Tat unterliegt nicht der Zeit. Handelt man als Einzelner, dann schließt man sich aus der geschlossenen Kette des Weltwirkens aus, man sondert sich ab. Handelt man «im Geiste», dann lebt man sich hinein in das allgemeine Weltwirken. Ertötung aller Selbstheit, das ist die Grundlage für das höhere Leben. Denn wer die Selbstheit abtötet, der lebt ein ewiges *Sein*. Wir sind in

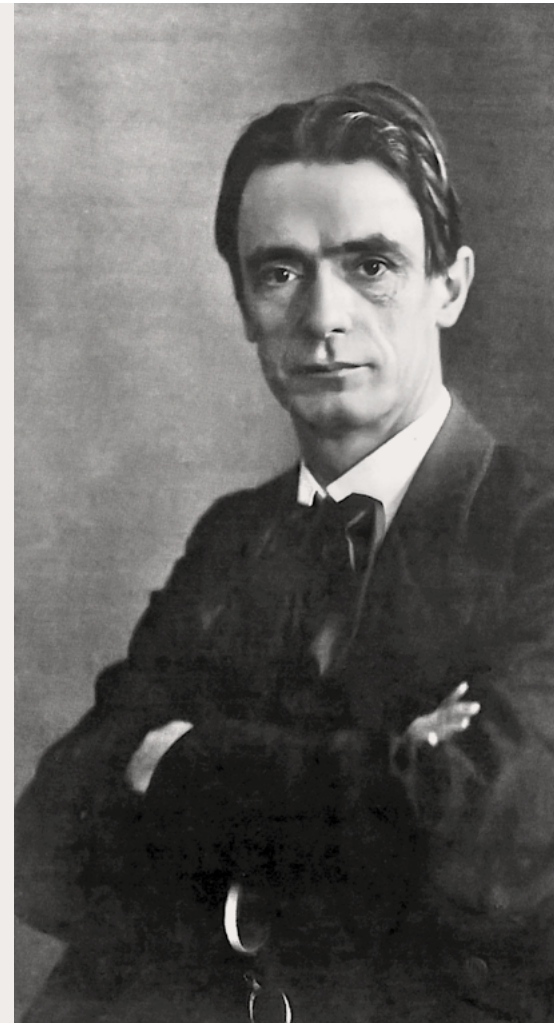
dem Maße *unsterblich*, in welchem Maße wir in uns die Selbstheit ersterben lassen. Das an uns Sterbliche ist die Selbstheit. Dies ist der wahre Sinn des Ausspruches: «wer nicht stirbt, bevor er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt». Das heißt, wer nicht die Selbstheit in sich aufhören lässt während der Zeit seines Lebens, der hat keinen Teil an dem allgemeinen Leben, das unsterblich ist, der ist nie dagewesen, hat kein wahrhaftes Sein gehabt.

Es gibt vier Sphären menschlicher Tätigkeit, in denen der Mensch sich voll hingibt an den Geist mit Ertötung alles Eigenlebens: die Erkenntnis, die Kunst, die Religion und die liebevolle Hingabe an eine Persönlichkeit im Geiste. Wer nicht wenigstens in einer dieser vier Sphären lebt, lebt überhaupt nicht. *Erkenntnis* ist Hingabe an das Universum in Gedanken, *Kunst* in der Anschauung, *Religion* im Gemüte, *Liebe* mit der Summe aller Geisteskräfte an etwas, was uns als ein für uns schätzenswertes Wesen des Weltganzen erscheint. Erkenntnis ist die geistigste, Liebe die schönste Form selbstloser Hingabe. Denn Liebe ist ein wahrhaftes Himmelslicht in dem Leben der Alltätlichkeit. Fromme, wahrhaft geis-

tige Liebe veredelt unser Sein bis in seine innerste Faser, sie erhöht alles, was in uns lebt. Diese reine fromme Liebe verwandelt das ganze Seelenleben in ein anderes, das zum Weltgeiste Verwandtschaft hat. In diesem höchsten Sinne lieben, heißt den Hauch des Gotteslebens dahin tragen, wo zumeist nur der verabscheuungswürdigste Egoismus und die achtungslose Leidenschaft zu finden ist. Man muß etwas wissen von der Heiligkeit der Liebe, dann erst kann man von Frommsein sprechen.

Hat der Mensch sich durch eine der vier Sphären hindurch, aus der Einzelheit heraus, in das göttliche Leben der Idee eingelebt, dann hat er das erreicht, wozu der Strebenskeim in seiner Brust liegt: seine Vereinigung mit dem Geiste; und dies ist seine wahre *Bestimmung*. Wer aber im Geiste lebt, lebt frei. Denn er hat sich alles Untergeordneten entwunden. Nichts zwingt ihn, als wovon er gerne den Zwang erleidet, denn er hat es als das Höchste erkannt.

Lasse die Wahrheit zum Leben werden; verliere Dich selbst, um Dich im Weltgeiste wiederzufinden!



OGATA: großer Zuspruch in den Klassen 1 – 4

Viele Eltern werden ihre eigene Schulzeit folgendermaßen erlebt haben:

Am Vormittag lernte und arbeitete man in der Schule. Am Nachmittag war man gut betreut zu Hause, hatte nach dem Mittagessen ggf. seine Hausaufgaben zu erledigen und konnte danach seine Freunde treffen und spielen.

Doch die Zeiten ändern sich – und so auch die Bedingungsfaktoren der Arbeitswelt und die Möglichkeiten der Eltern, ihre Kinder zu Hause zu betreuen und zu umsorgen: Oft sind beide Elternteile berufstätig. Für Alleinerziehende ist es noch schwieriger, den Arbeitsalltag auf den schulischen Ablauf abzustimmen.

Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund gab es die allerersten Offenen Ganztagsgrundschulen im Primarschulbereich des Landes NRW bereits seit dem Schuljahr 2003/2004. Kinder sollten hier eine verlässliche Betreuung haben.



Julia-Alessa Spathmann,
Offene Ganztagesgrundschule,
Betreuung Kl. 4

Auch an der Rudolf-Steiner-Schule wurde erkannt, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch eine Über-Mittag- bzw. Nachmittags-Betreuung gewährleistet werden muss.

Werfen wir also einen Blick auf die Entwicklung an unserer Schule:

Es ist noch gar nicht so lange her, dass die Rudolf-Steiner-Schule mit all' ihren künstlerischen, gestalterischen und sozialen Möglichkeiten an drei oder vier Tagen in der Woche nach der sechsten Stunde verwaist war und dem Erwachen am nächsten Morgen entgegenfieberte.

Heute gibt es an unserer Schule – auch bis in den späten Nachmittag hinein – täglich ein quirliges Leben. Spiele auf dem schönen Schulgelände oder im nahe gelegenen Kothener Wald, Malen und Basteln, Kochen und Backen, Lesen und Kommunizieren, kurz: ein soziales Miteinander in angenehmer Atmosphäre. Und eine zufriedene Schülerschar verabschiedet sich – natürlich mit den bereits erledigten Hausaufgaben – bis zum nächsten Morgen.

Der hier umrissene Wandel vollzog sich Schritt für Schritt: Zunächst entstand im Jahre 1998 aus einer Elterninitiative die „Betreuung bis zwei Uhr“. Die etwa 20 Kinder erhielten ein gesundes, leckeres Mittagessen, von den Betreuerinnen zubereitet.



Joelle Arraf



Claudia Siebel,
Offene Ganztagesgrundschule,
Betreuung Kl. 1



Christine Lenz,
Offene Ganztagesgrundschule, Kinderschutzbeauftragte,
Betreuung Kl. 3

Mit dem Schuljahr 2007/2008 wurde an der Rudolf-Steiner-Schule die **Offene GAnzTAgs**grundschule (OGATA) eingerichtet. Damals wurden 37 Kinder in zwei Gruppen betreut. Mittlerweile besuchen 120 Kinder der Klassen 1–4 unsere OGATA. 84 Kinder sind bis 16 Uhr in der offenen Ganztagsbetreuung. Die übrigen 36 Kinder gehen um 13.30 Uhr nach Hause. Mit Zuschüssen aus dem sog. „Konjunkturpaket I“ konnten in den Jahren 2008/2009 der frühere Aufenthaltsraum und weitere, an die Hausmeisterwohnung

angrenzende, Räume umgebaut und verschönert werden, sodass sich die Kinder darin wohl fühlen können. Der feste Tagesrhythmus soll sicherstellen, dass der Schulmorgen und der Nachmittag zu einer sinnvollen und gemeinschaftsstiftenden Einheit werden.

Auch während einiger Schulferienwochen sind spielende und vielfältig kreative Kinder an der Schule anzutreffen. Außerdem wird seit einigen Jahren in den Osterferien für die älteren Kinder der OGATA eine fünftägige Fahrt auf die Insel Juist angeboten. Dieses besondere Highlight findet in jedem Jahr einen großen Zuspruch.



Freya Dahlhaus

Mit der Einrichtung der OGATA hat die Rudolf-Steiner-Schule auf die veränderten Zeiterfordernisse reagiert und den ersten Schritt zur Ganztagschule getan. Die Nachmittagsbetreuung schließt sich organisch an den Unterricht an und macht die Schule zu einem bereichernden Lebens- und Erfahrungsraum für unsere jungen Schüler, der zu einer Waldorfschule heute dazugehört.

*Maya Heinrich, Leitung der Offenen
Ganztagsgrundschule, Betreuung Kl. 2*

Noch ein Geburtstag:

Der Schulrat feiert sein 10-Jähriges!

Im Mai 2016 beging die Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal noch ein rundes Jubiläum: Seit zehn Jahre gibt es den Schulrat, beginnend mit seiner ersten Sitzung am 11.05.2006. Dieses demokratische Schul-Organ ist für eine Waldorfschule durchaus nicht selbstverständlich!

Nach einer schweren internen Krise in den Jahren 2004/2005 konnte der Vorstand Hans Wilhelm Colsman zur Beratung gewinnen. Daraufhin arbeitete Herr Colsman mit dem eingesetzten Strukturkreis ein ganzes Jahr an strukturellen Neuordnungen und an einer neuen Satzung, die für die Gründung eines Schulrates notwendig war.

(siehe Auszug im Schaukasten)

Hans Wilhelm Colsman (1924 – 2006) war langjähriges Vorstandsmitglied an der RSSW (1971 – 1994), an der Freien Waldorfschule in Essen und hochengagiertes Mitglied der Waldorfbewegung.

Die Gründung des Schulrates an der FW Essen war bereits erfolgreich geglückt und schien eine Lösung für die aktuellen strukturellen Probleme auch an der Wuppertaler Waldorfschule zu bieten.

Durch die internen Verwaltungsstrukturen einer Waldorfschule ist engagierte Mitarbeit der Eltern notwendig, aber unsere Elternschaft fühlte sich durch das Schulleitungssystem oft nicht ausreichend informiert und eingebunden – die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern fand oft nicht „auf gleicher Augenhöhe“ statt. Viele Eltern aber wollen Prozesse mit begleiten und mitentscheiden.

Der Schulrat stellt neben der Mitgliederversammlung, die die Satzung beschließt, dem Vorstand, der die Geschäfte führt, und dem Kollegium das **vierte Organ** unserer Waldorfschule dar und vertritt als Ablösung der damals vorhandenen Schulpflegschaft

die gesamte Elternschaft; repräsentiert so im Sinne einer Gemeinschaftsbildung alle Beteiligten der Schulgemeinschaft.

Das eigentliche Geheimnis der erfolgreichen Arbeit im Schulrat ist aber seine Zusammensetzung und der demokratische Abstimmungs-Modus bei wichtigen Entscheidungen:

- » Der Schulrat setzt sich aus Vertretern aller Klassenelternschaften, LehrerInnen, dem Vorstand sowie Vertretern der Schüler zusammen.
- » Jede Klassenelternschaft wählt zwei Vertreter mit einer gemeinsamen Stimme für zwei Jahre in den Schulrat.
- » Das Lehrerkollegium wählt aus seinen Reihen stimmberechtigte Mitglieder in der Anzahl der bestehenden Schulklassen.
- » Die Schülervertretung entsendet zwei ständige Vertreter mit einer Stimme.
- » Weitere Personen können als beratende Mitglieder (ohne Stimmrecht) aufgenommen werden.

Die Schulratselternvertreter der ersten Stunde sind gewählt – Schulratsgründungsveranstaltung Mai 2006



Satzung (Auszug):

§4 Organe des Vereins

- (1) Organe des Vereins sind:
- a) die Mitgliederversammlung
 - b) der Schulrat
 - c) der Vorstand
 - d) das Lehrerkollegium

§6 Schulrat

Aufgabe

- (1) Der Schulrat setzt sich aus gewählten Erziehungsberechtigten und Lehrern, dem Vorstand sowie Vertretern der Schülermitwirkung zusammen. Er dient zur Aussprache über pädagogische Fragen sowie über alle Themen, die von seinen Mitgliedern angeregt werden. Er berät in allen rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten und fasst in ihnen Beschlüsse, sofern sie nicht in die Zuständigkeit der Mitgliederversammlung, des Vorstandes oder des Lehrerkollegiums fallen.
- (2) Er ist unter anderem zuständig für:
- » die Aufgabenverteilung zwischen Vorstand, Lehrerkollegium und Arbeitskreisen, sofern nicht durch die Satzung festgelegt
 - » die Wahl von Delegierten für die Vertretung der Schule in regionalen Elternbeiräten
 - » die Beauftragung von Delegierten oder Bildung von Arbeitskreisen in allen die Schulgemeinschaft betreffenden Fragen, z. B. für Feste, Öffentlichkeitsarbeit, Schulzeitung, Schulküche, Saal- oder Turnhallenvermietung
 - » die Vereinbarung von Verfahrensregeln und die Wahl der Ansprechpartner für die Konfliktbearbeitung

- » die Beratung des Haushaltsplans
- » die Festlegung des Verfahrens zur Aufbringung der erforderlichen Eigenleistung am Schulhaushalt
- » Zustimmung zu nicht aus dem laufenden Haushalt finanzierbaren Ausgaben und zur Aufbringung der erforderlichen Mittel
- » die Festlegung der beweglichen Ferientage
- » Weiterentwicklung und Bestätigung von Änderungen in der Schulkonzeption und Schulorganisation sowie bei den zu unterrichtenden Fächern
- » Änderungen am Schulvertrag
- » die Beratung von Vorschlägen zur Satzungsänderung

Zusammensetzung

- (3) Die Klassenelternschaften wählen je zwei Vertreter für zwei Jahre in den Schulrat, von denen einer stimmberechtigt ist.
- (4) Das Lehrerkollegium wählt aus seinen Reihen stimmberechtigte Mitglieder in der Anzahl der bestehenden Schulklassen für zwei Jahre in den Schulrat sowie mindestens drei Stellvertreter.
- (5) Die Schülermitwirkung wählt zwei ständige Vertreter sowie einen Stellvertreter in den Schulrat. Sie nehmen an den Beratungen teil, schildern die Sichtweise der Schüler und wirken an der gemeinsamen Arbeit mit. In Angelegenheiten von eigenem Belang haben sie Stimmrecht, welches in der Sitzungsordnung des Schulrats geregelt wird.
- (6) Die Schulratsmitglieder werden von ihren jeweiligen Wahlgremien in geheimer Wahl und mit einfacher Mehrheit gewählt. Sie bleiben bis zur Neuwahl im Amt. Wiederwahl ist möglich. Eine Abwahl kann durch das jeweilige Wahlgremium unter Neuwahl eines neuen Vertreters jederzeit mit Zweidrittel Mehrheit erfolgen.

- (7) Alle Mitglieder des Vorstands gehören dem Schulrat als stimmberechtigte Mitglieder an. Werden Mitglieder des Schulrats in den Vorstand gewählt, so verlieren sie ihr Mandat als Klassen- oder Lehrervertreter.
- (8) Der Schulrat kann weitere Personen als beratende Mitglieder aufnehmen.

Zusammenkünfte

- (9) Der Schulrat tagt in der Regel monatlich in öffentlichen Sitzungen, falls er kein anderes Vorgehen beschlossen hat. Er wird vom Vorstand unter Angabe der Tagesordnung mit einwöchiger Frist einberufen. Auf Antrag von mehr als einem Viertel der Mitglieder ist der Vorstand verpflichtet, innerhalb von 10 Tagen eine außerordentliche Sitzung einzuberufen.
- (10) Schulratssitzungen werden von Moderatoren geleitet, die durch den Schulrat für eine festzulegende Zeit gewählt werden und zusammen mit dem Vorstand über die Tagesordnung entscheiden.
- (11) Anträge über die auf der Schulratssitzung entschieden werden soll, müssen in der Tagesordnung formuliert sein. Anträge zur Aufnahme von Themen in die Tagesordnung müssen einem der Moderatoren des Schulrates wenigstens zwei Wochen vor der Versammlung schriftlich zugehen. Darüber hinaus werden Anträge oder Themen nur aufgegriffen, wenn die Versammlung dem zustimmt.

Beschlussfassung

- (12) Der Schulrat ist beschlussfähig, wenn er ordnungsgemäß einberufen wurde. Beschlüsse werden mit Zweidrittel Mehrheit der anwesenden stimmberechtigten Schulratsmitglieder gefasst.

Die Moderatoren

2006–2009	Thomas Mostert (E) und Sabine Kersebaum (E)	2012	Annette Berthold (E) und Thomas Ploch (L)
2009	Manfred Dannhäuser (E), Sabine Kersebaum (E)	2014	Mark-Raffael Küsters (L) und Ralph Birkenstock (E)
2010	Angelika Waller (E) und Stefan Padberg (E+L)	seit 2016	Mark-Raffael Küsters (L) und Andreas Sandau (E)

Alle Entscheidungen, die nicht grundsätzliche pädagogische Fragen betreffen, werden in einer Zweidrittel Mehrheit entschieden und die Abstimmungen müssen, wie in der Satzung und der Sitzungsordnung des Schulrates festgelegt, in drei Sitzungen vorbereitet sein:

1. Themenvorstellung, 2. Aussprache, 3. Abstimmung, so bleibt der Prozess bis zur Entscheidung transparent.

Die monatlichen Schulratssitzungen werden von gewählten Moderatoren geleitet und dienen zur Aussprache über pädagogische Fragen sowie über alle schulischen Belange, die von seinen Mitgliedern angeregt werden. Der Schulrat berät in rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten und fasst Beschlüsse, sofern sie nicht in die Zuständigkeit der Mitgliederversammlung, des Vorstandes oder des Lehrerkollegiums fallen.

Rückblick

Ein großes Thema stellte in den vergangenen Jahren bei allen Arbeitsprozessen die Pflege der Gesprächskultur und die gegenseitige Anerkennung aller Beteiligten und ihrer Interessen dar. Das ist inzwischen gut gelungen, so sind bei den Sitzungen die meisten aller 13 Klassen und auch die SV sehr oft vertreten, die Lehrer und der Vorstand trotz der langen

Konferenztage am Donnerstagabend anwesend.

Wichtige Themen waren seitdem: die Früheinschulung, die OGATA, die Schulküche, das Eltern-Mitarbeits-Modell, der Leitfaden zur Problemlösung, das Qualitätsmanagement und die Einführung des gebundenen Ganztagschulbetriebs.

Viele Entscheidungen sind im Konsens getroffen worden und auch bei den schwie-

gänzende Angebote so zu gestalten, dass er eine Selbstverständlichkeit wird und bei Eltern, die die Ganztagsbindung immer noch kritisch sehen, Anerkennung findet. Des Weiteren wird man sich in den Sitzungen Gedanken zum Stand der Schule in fünf oder zehn Jahren machen. Auch hinsichtlich der Fragestellung, wie das besondere Profil der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal noch besser dargestellt werden

„Es muss uns gelingen, die ganze Elternschaft mit der Begeisterung für die Schule zu entflammen, nur so werden wir unserer kulturellen Aufgabe gerecht. Dann sind unsere Schulen nicht nur durch ihre Pädagogik, sondern auch durch ihr soziales Miteinander ein Vorbild für das gesamte Schulwesen. Es hängt von uns ab.“
H. W. Colsman

rigen Abstimmungen bewährte sich die lange Vorbereitung der Themen. Der Bewältigung der vielen Aufgaben in einer so lebhaften Gesamtschule mit all ihren Fragen und pädagogischen Anforderungen, auch im Zeitalter der zentralen Prüfungen, sind durch den Schulrat gut gelungen. Und auch die Waldorfpädagogik, die sich in einer sich wandelnden Zeit behaupten muss, findet ihren Platz in Klassendarstellungen und pädagogischen Betrachtungen; und vor allem im Gespräch und im persönlichen Austausch.

Und in der Zukunft?

Der Schulrat wird sich sicherlich weiterhin konzeptionell mit dem „Gebundenen Ganztag“ beschäftigen, um ihn durch er-

kann, um die Schülerzahlen konstant zu halten und für noch mehr Schüler attraktiv zu werden.

Der Schulrat ist ein besonderes Organ der RSSW und ein besonderes Geschenk für die demokratische Gestaltung einer modernen Waldorfschule in Selbstverwaltung!

Anja Käppner-Herzog unter Mithilfe von
Angelika Waller und Andreas Sandau

Zur Vertiefung des Themas:

H. W. Colsman: „In schlechter Verfassung? Der Schulrat“ aus der Erziehungskunst (3.2005) Link: rss-wuppertal.de/artikel-schulrat.html



Lebenswirklichkeit und Lebensraum

Da haben wir sie jetzt: Die Ganztagschule.

Was machen wir mit ihr? Was macht sie mit uns?

Sie bietet uns neue pädagogische Räume zum Lernen, für die Hausaufgaben, für die Förderung Einzelner oder kleiner Gruppen und auch für Projekte und Kooperationen ...

Und jedes Jahr wächst eine weitere fünfte Klasse in den Ganztag hinein – bis unsere jetzige achte in Klasse elf angekommen sein wird. Neben den pädagogischen Räumen brauchen wir aber Orte, an die sich eine wachsende Schülerzahl in den langen Mittagspausen sinnvoll zurückziehen, wo sie sich betätigen oder zu Lerngruppen zusammenfinden kann – und da selbst in Wuppertal nicht immer die Sonne scheint, kann das nicht alles im Freien stattfinden.

Ohne Frage haben wir die beste Schulküche – dank Herrn Mengel und dem Küchenteam! – und vielleicht die schönste Cafeteria der Stadt, aber technisch und räumlich sind wir am Limit.

Und gab es nicht das Bedürfnis, einen Raum für die Oberstufe zu schaffen? Schon seit vielen Jahren?

Außerdem ist da noch die OGATA – platzt eh aus allen Nähten. Und manchmal ist die Spielfreude der betreuten Kinder so groß, dass ihre Mitschüler/innen beim Lernen in akustische Not geraten ...

Im Übrigen: Sollten nicht längst die letzten Baracken weg?

Also: Umnutzen, Umbauen, Anbauen, Neubauen sind angesagt. Kein Problem – Gelände und Geld sind reichlich vorhanden ... Oder?

Bleiben wir auf dem Boden.

Was als Nächstes kommen muss, sind die Erweiterung von Küche und Cafeteria. Sie wird als neues Geschoss auf den jetzigen Räumen geplant und barrierefrei mit dem Festsaal verbunden. Dadurch gewinnen wir das Erdgeschoss ganz für die Schüler der Mittelstufe und das Obergeschoss als Oberstufenbereich.

Gleichzeitig wird die Anlieferung der Waren verbessert. Im Winter ist es jetzt so: Der LKW-Fahrer lädt Collis oder Paletten neben dem Gartenbau ab, (weil die Zufahrt auf den Schulhof wetterbedingt entfällt), und Herr Mengel, Herr Nitsch, Eltern und Schüler schleppen die Pakete einzeln in Küche und Kühlhaus ...

Gerne würden wir gleichzeitig einen überdachten Außenbereich für die OGATA schaffen und großzügige Häuser für Gartenbau und Plastizieren – aber wie immer fehlt's am nötigen Kleingeld.

Da aber keine eiteln Wünsche, sondern die Lebenswirklichkeit nach neuen Räumen verlangt, sind wir uns sicher, diese Räume auch bauen zu können. Unter anderem vertrauen wir dabei auf die Hilfe der jetzigen, künftigen und ehemaligen Eltern, der ehemaligen Schülerinnen und Schüler und die der Freunde der Schule.

*Für den Gesamtvorstand,
Bernhard Heck*



Von Krümeln & Torten!



Zirkus Krümel e.V.

an der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal

„Wir sind alle kleine Krümel“, so war fast einhellig die Meinung der damaligen 1. ersten Klasse vor über 13 Jahren, als der Klassenzirkus gegründet wurde. Da sah es im rhythmischen Teil Klassenraum schon mal aus wie in der Manege, und einmal die Woche wurde – mit Unterstützung der Eltern – nach dem Unterricht fleißig geübt. Alle stellten sich der Herausforderung von Bällen, Ringen, Diabolo, Laufkugel, Tüchern und Rola-Bola.



Schnell wurde klar: Hier braucht es MUT, KONZENTRATION, AUSDAUER, FANTASIEKRÄFTE, RÜCKSICHTNAHME und VERANTWORTUNG für SICH und ANDERE! ... alles entwickelte sich und die erste Aufführung wurde stolz präsentiert.

... und es ging weiter:

Es kamen nicht nur Artisten aus anderen Klassen hinzu (Zirkusfieber ist ansteckend), sondern auch Trapez, Laufseil, Vertikaltuch, Einräder, Hochräder, Kunsträder, Pois, Keulen, und, und, und.

Das Training fand anfangs nur einmal in der Woche nachmittags in der Turnhalle statt. Inzwischen sind über 60 Artisten aus

fast allen Klassen aktiv, so dass nunmehr an zwei Wochentagen trainiert werden muss. Die KRÜMEL fügten sich zusammen und präsentierten jedes Jahr schmackhaftere, buntere und anspruchsvollere „Kuchen“, ja, es sind wahre „Torten“ entstanden.

Längst ist der Zirkus Krümel zum Wandertzirkus geworden. Die Liste unserer Spielorte und Auftritte des „fahrenden Volks“ wurde und wird lang und länger. Unsere Palette umfasst inzwischen:

Jedes Jahr eine Gala mit neuem Programm – zweimaliger Auftritt in der Tonhalle Düsseldorf – zweimal großer Auftritt am

Langen Tisch Wuppertal – Auftritte auf der großen Bühne am NRW-Tag – Zirkus auf der Wiese – Zirkus an der Wupper – mehrere Varietés – Zirkusferienwoche auf dem Ölberg – Remscheider Kulturnacht – Workshops – Trainingsfahrten – Feriencamps – Teilnahme an Zirkusfestivals – Auftritt beim SV Bayer und, und, und.

Zirkus – das ist ein Gesamtkunstwerk. Es wird trainiert, Neues eingeübt, Musik ausgesucht. Die Beleuchtung wird überlegt, Themen werden entwickelt, Kostüme und Maske entworfen, Requisiten gebastelt, Kostüme genäht, Material wird von A nach B transportiert. All das wäre nicht



möglich ohne die vielen Helfer unter den Eltern und die älteren Schüler, die in vielen ehrenamtlichen Stunden dabei sind, damit der Zirkus lebendig bleibt. Auch auswärtige Trainer arbeiten inzwischen mit. Die jungen Artisten unserer Schule – sie sind nicht nur Artisten auf der Bühne, sie werden zu Artisten ihres Lebens. Mut, Ausdauer und Verantwortung für sich und andere zeigen sie heute auf der Bühne und morgen gegenüber den Herausforderungen ihres Lebens.

In diesem Sinne:

Vorhang auf – Manege frei!

Christina Lilge





„Langmütig sein – mit sich und den anderen“



Wir treffen David J. Becher im Cafe Hutmacher im Mirker Bahnhof. Sehr gelöst und mit großer Intensität steigt er direkt auf unser Gespräch ein.

Ich bin hier quasi zu Hause. Meine Wohnung ist direkt gegenüber, und hier in Utopiastadt bringe ich mich ehrenamtlich ein.

Was ist Utopiastadt?

So etwas wie ein großer Themencluster für Themen wie urbane Landwirtschaft, Politik-, Energie- und Kulturinitiativen. Das Haus bietet darüber hinaus Werkstätten für Recycling und Upcycling, baut einen eigenen kostenlosen Fahrradverleih auf und beherbergt inzwischen über 100 aktive Utopisten. Utopiastadt ist eine Anlaufstelle und Keimzelle für kreative Stadtentwicklung.

Kreativität ist ein gutes Stichwort, ist sie der rote Faden, der Dein Leben durchzieht?

Meine Kindheit war von einer starken antroposophischen Ausrichtung geprägt, angefangen über meine Geburt in Herdecke, der Besuch von Waldorfkindergarten und -schule bis hin zu



meinen Eltern, die beide als Lehrer in der Christian Morgenstern Schule Wuppertal gearbeitet haben. Schon während meiner Schulzeit habe ich die Bühne für mich entdeckt, hatte Engagements bei den Wuppertaler Bühnen und beim Kinder- und Jugendtheater. In meinem letzten Schuljahr gründeten wir das „Das Vollplaybacktheater“ (1997), mit dem ich zur Zeit auch wieder auf Tournee bin.

Wir hatten für unser Interview Glück, denn David J. Becher machte nur kurz Zwischenstation in Wuppertal. Übrigens sind sein Hauptberuf (Schauspielerei) und die Rudolf-Steiner-Schule in Wuppertal mehr verbunden, als man ahnt, denn er nutzt zu seinen Gastspielen in seiner Heimatstadt den tollen Festsaal der Schule.

Welche Bedeutung hat Deine Schulzeit für Dich?

Schule ist für mich in erster Linie ein Ort der Auseinandersetzung, darum schlagen auch zwei Seelen in meiner Brust. Speziell die Waldorfschule ist eine großartige Pädagogikbewegung mit langer Tradition, die mir vor allem in der Unterstufenzeit eine entspannte

Kindheit geschenkt und mich nachhaltig geprägt hat. Später habe ich aber unter anderem eine aktuelle Auseinandersetzung mit der Welt „da draußen“ vermisst. Meine vitalsten Erinnerungen aus der Mittel- und Oberstufe sind die eindrucksvollen Klassenfahrten.

Und deine Wünsche für eine Rudolf-Steiner-Schule von morgen?

Für meine Kinder, die es noch nicht gibt, wünschte ich mir, dass Schule ihren intellektuellen Überanspruch ablegen könnte, um damit näher an der Lebenswelt der Kinder und der Eltern zu sein. Im Grundsatz sehe ich Schule als ständigen Diskurs, um Sicherheit in sich selbst zu finden und eine Langmütigkeit dafür zu lernen, Perspektiven für sein Leben zu entwickeln.

Immer wieder winken Besucher des Cafés, kommen an den Tisch und sprechen David J. Becher an. Auch jetzt am Ende des Gesprächs wird er direkt von anderen in Beschlag genommen.

Wir danken herzlich für das Gespräch!

*Das Gespräch führten
Anja Käppner-Herzog und Paul-G. Sinn*

David J. Becher

Schulzeit 1984–1997

Klassenlehrerin
Frau Porkert (-Heck)

Schauspieler, Unterhalter
und Vorstandsmitglied
Verein Utopiastadt e.V.

web: www.davidjbecher.de

fb: [www.facebook.com/
der-liebe-j-193378252204](https://www.facebook.com/der-liebe-j-193378252204)



„Frau Billmaier, wo ist denn die Turnhalle hin?“

Das Tanzprojekt der Klasse 9

Dieser überraschte Ausspruch eines Unterstufenschülers zur Verwandlung der Sporthalle in einen Ballsaal beschreibt den Höhepunkt der Tanzepochen-Woche der Klasse 9 in charmanter Weise.

Elke Billmaier, Sportpädagogin, Handarbeits- und Betreuungslehrerin, leitet zusammen mit Johannes Labudde das Tanzprojekt an unserer Schule seit nunmehr drei Jahren und entwickelte 2013 die ersten Ideen dazu:

„Tanzen ist Bewegung – aber auch vieles mehr: Walzer, Tango und Cha-Cha-Cha sind eine großartige Chance, auf verschiedenste Weise pädagogisch tätig zu werden. Die Schüler haben die Möglichkeit, sich selbst und ihre Mitschüler neu wahrzunehmen

und kennenzulernen. Nicht nur der eigene Körper, auch das soziale Gefüge einer Schulklasse gerät in Bewegung. Plötzlich müssen alle Beteiligten bereit sein zu führen und sich führen zu lassen, müssen die Rolle, die sie im Alltag in der Klasse spielen, verlassen. Für eine erfolgreiche Choreografie als Tanzpaar und auch in der Gruppe braucht es Eigenschaften wie Anstrengungsbereitschaft, Selbstvertrauen und Selbstdisziplin, diese werden durch das Tanzen nachhaltig gefördert und wirken auch auf das Miteinander im sonstigen Schulalltag nachträglich ein.“

Johannes Labudde ist selbstständiger Tanzlehrer und reist extra für die Tanzwoche aus Stuttgart an. Die Begeisterung für seine Leidenschaft – den Tanz –



Crashkurs für die Damen ...

springt sofort auf die Schüler und Schülerinnen über. Er komme eigentlich aus dem Verlagswesen und die Tanzkurse seien ein Hobby gewesen, erzählt er mir am Vorabend des Festballs, während er für die Teilnehmer des Crashkurses noch Musik auflegt. Dass daraus sein zweiter Beruf entstehen würde, war eigentlich so nicht geplant. Unter der Woche gibt er Tanzkurse an Stuttgarter Schulen, aber er reist inzwischen auch zu den wöchentlichen Tanzepochen (meist an Waldorfschulen) durchs ganze Bundesgebiet. Ein solcher komprimierter Tanzunterricht bringe in der Regel mehr als der wöchentliche Unterricht, meint Johannes Labudde. Die Klassen erleben sich und den Tanzunterricht viel intensiver und die Erfolge stellen sich schneller ein.

So erscheint am Sonntagnachmittag die Klasse 9, noch etwas verhalten, in der Turnhalle der Schule, mit nur drei Stunden beginnt der Tanzunterricht behutsam. In der neuen Schulwoche folgt nach dem Hauptunterricht eine Tanzzeit von 10:00 bis 16:00 Uhr, für die ganz Tanzwütigen im Anschluss noch der Rock'n Roll-Kurs als freiwilliges Angebot. Am Samstag steht neben dem Umbau der Turnhalle zum festlichen Ballsaal auch die Generalprobe an.

Da die diesjährige Klasse 9 zu zwei Dritteln aus Mädchen besteht, werden Gasttänzer aus den beiden höheren Klassen „ausgeliehen“, die die Tanzwoche bereits absolviert haben und zu fast allen Probezeiten anwesend sein dürfen.



... und für die Herren



Frau Billmaier

In diesem Jahr entsteht in der Turnhalle ein regelrechter „Tanztourismus“, da von Klasse 8 aufwärts auch die Oberstufe zum Zuschauen angelockt wird. So ist es wohl zu erklären, dass bei den hauptsächlich für die Eltern der Klasse 9 angebotenen zwei Tanz-Crashkurs-Terminen so viele Interessierte aller Altersstufen kommen, dass die Tanzfläche fast nicht ausreicht. Das Thema „Tanzen“ hat in diesem Jahr die ganze Schulgemeinschaft der Rudolf-Steiner-Schule begeistert mitgerissen.

Zurück zum Höhepunkt der Tanzwoche und der „verschwundenen“ Turnhalle – dem festlichen Abschlussball, von Frau Billmaier zusammen mit der Schülersvertretung und ihren vielen Helfern liebevoll organisiert. Nach einer Woche mit Blasenpflaster und müden Füßen, Aufregung um die richtige Kleidung und

dem stundenlangen Styling finden sich die 9-Klässler/innen am Samstagabend mit ihren Familien und Freunden in der Turnhalle ein. Extra für den Ball wurde eine sehr große Fläche mit Tanzparkett ausgelegt, um sie herum reihen sich festlich eingedekte Tische und Bänke, an denen die stolzen Familienangehörigen sitzen. „Alkohol benötigt ein solches Fest nicht“, sagt Elke Billmaier, „denn es erhält seinen Schwung aus anderen Quellen!“

Nach dem festlichen Einmarsch der Tanzpaare in Ballkleidung, bei dem jeder Tanzherr seiner Tanzdame stilvoll einen Blumenstrauß mit Handkuss überreicht, und nach einer wunderschönen Choreografie der ganzen Klasse beginnt der Ball mit einem Wiener Walzer. Johannes Labudde steuert seine Klasse 9* engagiert von der Seite, zählt den Takt vor, legt die richtige Musik für die Altersgruppe auf und

* Klasse 9





fragt die Gäste: „Ist das nicht ein toller Anblick?“. Er hat ja so recht und alles hat geklappt!

Jede Stunde führt die Klasse in unterhaltsamer Choreografie die erlernten Tänze vor, bis Mitternacht, dann folgt das sehenswerte Finale mit einem Rock'n Roll von acht Paaren. Dazwischen Tanzzeiten für alle Gäste, Spiele und eine Tombola, feines Fingerfood-Essen, alkoholfreie Cocktails und schöne Musik!

„Eine ganz andere, neue und schöne Erfahrung in und mit der Klasse“, sagen die Schüler/innen der Klasse 9 danach, „niemals hätten wir gedacht, dass wir das Tanzen in so kurzer Zeit lernen können! Es hat uns wirklich sehr viel Spaß gemacht.“

Trotz des enormen Organisations- und Kostenaufwands hat sich der pädagogische Erfolg der Tanzepoche im Schulalltag so bewährt, dass der Standardtanz in Klasse 9 als wiederkehrendes Projekt an der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal nun im dritten Jahr etabliert ist.

Tanzen ist ein Fest der Begegnung zwischen Jung und Alt, Eltern und Schülern, Lehrern und Ehemaligen. Als beteiligte Eltern der Klasse 9 können wir diese Aussage nur bestätigen, neben der wunderbar entspannten Atmosphäre zwischen den Generationen und dem gemeinsamen Tanzerlebnis an diesem unvergesslichen Ballabend sind wir wieder einmal froh, dass unsere Tochter auf diese Schule geht!*

Anja Käppner-Herzog, Klasse 9

* Fotos von Claudia und Max Reuffurth



Die Schülervvertretung

SV an der Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal

Dienstag in der siebten Stunde, der SV-Raum im Untergeschoss ist unser Treffpunkt.

Aus der Schülervvertretung sind an diesem Dienstag nur Silje und Manisha anwesend, später kommt noch Frau Billmaier hinzu. Die Frage nach dem Auftrag der Schülervvertretung beantworten Silje und Manisha spontan: der Auftrag der SV sei im Schwerpunkt eher organisatorisch zu sehen, grundsätzlich sollte die SV aber die Interessen der Schülerschaft vertreten, was jedoch in der Praxis schwer umzusetzen sei. Die SV ist mit insgesamt zwei Stimmen auch Mitglied im Schulrat, aber die abendliche Teilnahme an den monatlichen, oft langen Schulratsitzungen fällt ihnen im laufenden Schulalltag nicht immer leicht, besonders wenn am nächsten Tag Epochen-Arbeiten anstehen.

So organisiert die SV in jedem Schuljahr den WOW-Day, Sponsorenläufe, die Projektwoche für die Oberstufe und den Abschlussball der Klasse 9.

Das seien große Aufgaben für die max. 10 Schülervvertreter/innen und man investiere viele Stunden Extrazeit, sagt Silje. Manchmal sei die Zusammenarbeit in der SV auch schwierig, im Moment jedoch sei das Team stimmig zusammengesetzt und arbeite sehr effektiv. Im nächsten Schuljahr scheiden mehrere Mitglieder aus, dann könne die Arbeit innerhalb der SV schon wieder anders aussehen, denn

es werden neue Schülervvertreter/innen dazu kommen.

Als Vertrauensschülerinnen sehen Silje und Manisha die SV'ler nicht. Dem Status einer Vertrauensperson entspreche eher die Rolle ihrer Verbindungslehrerin aus dem Kollegium, Elke Billmaier, denn zu ihr könne man mit allen Problemen kommen und sie finde immer eine Lösung; besser könne man es als Lehrer/in nicht machen. Wenn es Elke Billmaier möglich ist, kommt sie zu den wöchentlichen Treffen hinzu. Ein schönes Beispiel für die tolle Zusammenarbeit sieht sie in der gelungenen Organisation des Abschlussballs der 9. Klasse vom vergangenen Wochenende. Da sogar ehemalige SV-Vertreter mit angepackt und zum Beispiel die Technik besorgt haben, geht es in der SV-Arbeit nicht nur um organisatorische Aufgaben, sondern auch um gelebte Beziehung und die Verbindung der Oberstufenschüler zueinander.

Was sich die SV'ler wünschen? Dazu fallen fallen Silje und Manisha viele Ideen ein: Am dringlichsten wünscht sich die gesamte SV eine Verschönerung ihres SV-Raumes, der zwar von ihnen frisch gestrichen worden ist, aber kaum gemütliche

Atmosphäre besitze. Über die Spende neuer Möbel, Lampen oder sonstiger Deko-Artikel wären sie sehr dankbar. Zukünftig sollen z.B. alle Schülervvertreter/innen mit ihrem Handabdruck und Unterschrift auf dem Schrank abgebildet und somit verewigt werden.

Aber auch die Einrichtung eines Raumes für die Oberstufe sowie die Überarbeitung der Klassenraumplanung im Haus sind zwei Projekte, die sich die SV schon lange wünscht. Mit wenig Hoffnung auf Erfolg, denn wegen des allgemeinen Raumman-gels in der Schule kann der Oberstufenraum nicht verwirklicht werden und die SV hofft so auf einen Erweiterungsbau für die Cafeteria und damit neuen Raumangeboten. Bei der Klassenraumbelegung ist die Oberstufe oft genervt von der räumlichen Nähe zu lauten Unterstufenklassen, besonders wenn sie Arbeiten schreiben müssen. Manisha meint aber, dass die vorhandene Klassenraumregelung ein fast unumstößliches System darstelle und jeder Lehrer einen

Besetzung der SV (Stand April 2016) im Schuljahr 2015/2016

Klasse 9: Lovis Hüsing, Lina Obel, Max Reuffurth und Liljana Cavarretta

Klasse 10: Emil Lipphaus, Silje Ries

Klasse 11: Manisha Rosin, Sahra Dolatschai

Klasse 12: Emma Lipphaus, Miriam Revers

Verbindungslehrerin: Elke Billmaier

Unsere SV ist auch Mitglied der NRW-Landes- und Bundes-Schülervvertretung der deutschen Waldorfschulen

Eine Erfahrung der Interviewer ...

guten Grund für die Lage, Ausrichtung und Ausstattung des eigenen Klassenraums habe.

Was sie besonders an ihrer Schule schätzen und wie für sie Schule zukünftig aussehen könnte? Darauf antworten Silje und Manisha einstimmig: Herr Mengel und seine Schulküche sei das beste, was der Schule passieren konnte, das tolle Essen, die freundliche Atmosphäre und persönliche Ansprache. Manisha erzählt auch von einer Koch-AG, die alle toll finden, Silje nickt, hier sind sich alle einig! Eine Schule der Zukunft solle mehr Spaß machen, meinen die beiden, größere Wahlmöglichkeiten bieten, im Sinne einer Förderung von Neigungen und Eignungen und nicht das starre Prinzip des deutschen Schulsystems mit dem reinen Abfragen von Wissen fortführen.

Die Vorbereitung auf die Lebenswirklichkeit nach der Schule fehle ihnen oft, nur eine Lehrerin spreche regelmäßig im Unterricht mit der Oberstufe über Nachrichten und allgemeinbildende Themen, wobei die beiden zugeben, dass die Waldorfschulen durch die

Die Interviews zu führen, war für uns beide als ÖK-Mitglieder ein schönes und sehr interessantes Erlebnis und hat uns bereichernde Begegnungen mit besonderen Menschen ermöglicht.

Durch die Auswahl der Interviewpartner ist uns ein Einblick in die Waldorfschule von gestern und heute - durch die Augen von (ehemaligen) Schülern/innen und (ehemaligen) Lehrern/innen erlaubt worden. Auch wenn es kritische Anmerkungen und Aussagen gab, ist das übereinstimmende Urteil jedoch klar: diese Schulform ist eine besondere, denn hier steht der Mensch im Mittelpunkt. Ein Leitbild, das in der heutigen Zeit oft fehlt.

Anja Käppner-Herzog und Paul-G. Sinn

vielen Praktika und ihre spezielle Fächerkombinationen schon eine ganz andere Ausrichtung als die staatlichen Schulen haben.

Wir wünschen der SV für ihre erfolgreiche Arbeit in der Schulgemeinschaft noch mehr Unterstützung und auch die öffentliche Wahrnehmung, die ein solch großer ehrenamtlicher Einsatz auf Schülerseite verdient. In diesem Sinne bedanken wir uns bei der SV für das Gespräch und ihre Tatkraft für unsere Schule!

Das Gespräch führten

Anja Käppner-Herzog und Paul-G. Sinn



Verbindungslehrerin Elke Billmaier



Von links: Manisha, Liljana, Silje, Emil, Max, Lina und Lovis

Bauen, 2007

Zum Bau der Solarstrom-Anlage

Seit 2007 betreibt die Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal eine Solarstromanlage.

Eva Heep, ehemalige Lehrerin für Mathematik und Physik, hatte sich nach dem erfolgreichen Umrüsten ihres Privathauses auf Solarstrom für dieses Projekt stark gemacht, um dem weltweiten CO₂-Ausstoß entgegenzuwirken. Ein Teil der Kosten wurde durch das Landesprogram „progres“, ein weiterer durch die Wuppertaler Stadtwerke refinanziert. Neben Spenden durch einen Sponsorenlauf der Schülerschaft auf dem Sommerfest, konnte der Restbetrag durch ein Darlehen bei der GLS-Bank abgesichert werden.

Auf dem Dach hinter dem Malraum ist die Photovoltaik-Anlage seit September 2007 installiert und hat eine Jahresleistung von ca. 3.800 kWh.

Wenn die Sonne dann einmal über Wuppertal scheint, trifft das Sonnenlicht auf die Silicium-Module, so dass Gleichstrom entsteht. Kabel leiten den Strom weiter in den sogenannten Wechselrichter, der aus Gleichstrom Wechselstrom macht. Ein Zähler misst die produzierte Strommenge, bevor die Energie ins öffentliche Stromnetz eingespeist wird. Die Solaranlage ist an einen Computer angeschlossen, der eventuelle Störungen sofort anzeigt. Ferner ist sie mit der digitalen Großanzeigetafel in der



Sonnenhalle verbunden, auf der nachgelesen werden kann, wie viel Strom die Anlage auf dem Dach gerade produziert, wie viel sie insgesamt schon geliefert hat und – vor allem – wie viel CO₂ dadurch nicht in die Atmosphäre geblasen wurde. Die Ergebnisse der Anzeige von Ende April 2016 (siehe Schautafel) zeigen mit der CO₂-Einsparung von mehr als 23.500 kg ein sehr beachtliches Ergeb-

nis und auch, dass sich jeder individuelle Einsatz im Interesse des Umweltschutzes und im Kampf gegen den Klimawandel lohnt!



Daten und Zahlen

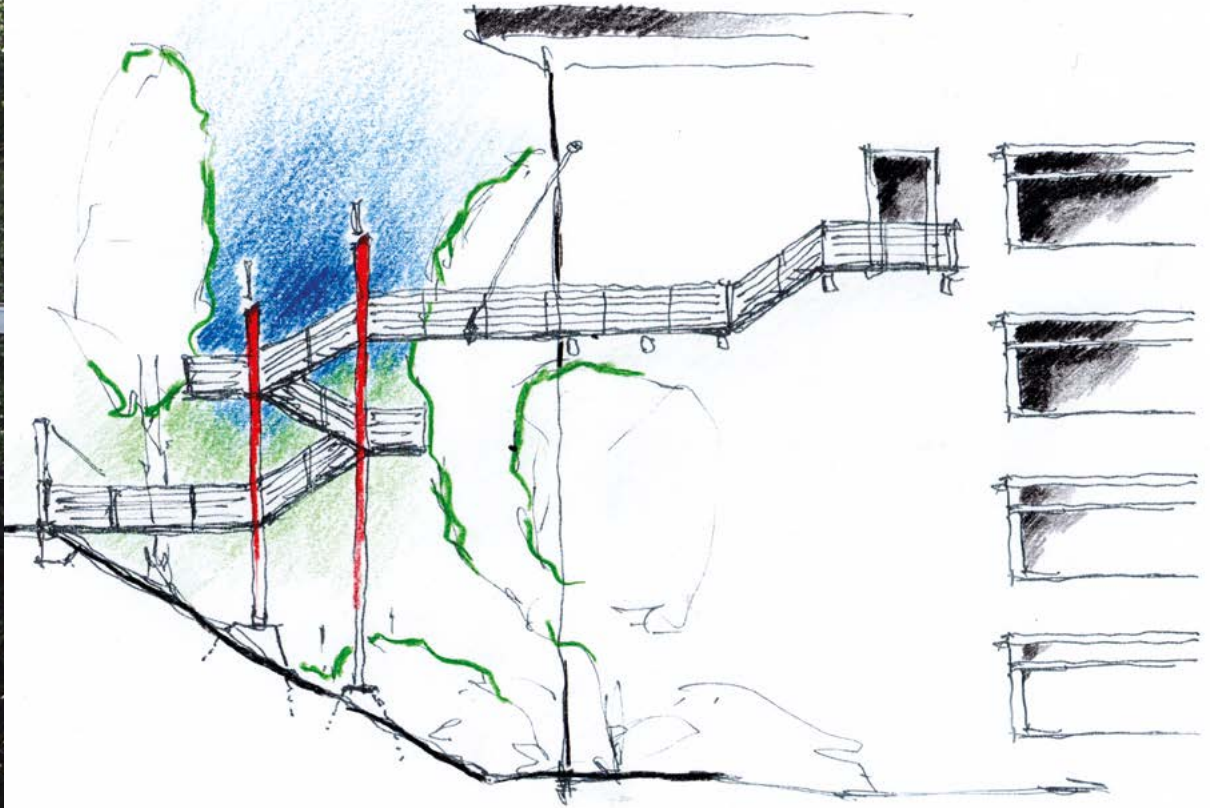
Größe und Lage	23 Solarmodule in südöstlicher Ausrichtung auf dem Flachdach des Hauptgebäudes
Fläche	35 m²
Leistung	max. 210 W pro Modul
Kosten	24.000 € über öffentliche Förderung, Spenden und einem Darlehen
Firma	Bek. Solar aus Dortmund, Ansgar Bek

(aus dem Artikel der SICHT 2008: „Start in eine saubere Energiezukunft“ von Martina Schnober-Sen, aktualisiert von Anja Käppner-Herzog)



Bauen, 2013

Neubau der Fluchttreppe aus dem Musiksaal



Der Neubau der Fluchttreppe aus dem Musiksaal des Dachgeschosses wurde aus brand-schutztechnischen Vorgaben zur Erstellung des 2. Rettungsweges im Schuljahr 2012/2013 notwendig. Viele Jahre wurde dieses Bauvorhaben aus finanziellen Gründen immer wieder vertagt, bis im Jahre 2012 die Feuerwehr und das Bauordnungsamt Wuppertal eine weitere Aufschiebung nicht mehr gestatteten. Nach dem Flughafenbrand in Düsseldorf

waren alle öffentlichen Gebäude – so auch unsere Schule – auf Brandschutzanforderungen überprüft worden. Die bisher mögliche Rettung von Personen aus dem als Versammlungsstätte eingestuftem Musiksaal per Leiterwagen wurde als nicht mehr ausreichend sicher und schnell eingeschätzt.

Die planerische Einpassung der Rettungstreppe in das Gelände mit seiner speziellen Höhenlage bereitete uns einiges Kopfzerbrechen, zumal der Wunsch des Kollegiums zu berücksichtigen war, dass die Treppe nicht die Fenstersituation im Hang zum Konferenz-



raum einschränken dürfe. Aus diesen Gründen wurde die Treppe seitlich an der Fassade entlang zwischen den Bäumen zum Parkplatz hin orientiert. Das besondere statische System durch zwei Pylone (Tragkonstruktion – eigentlich für Brücken entwickelt) ermöglichte eine generell schlanke Ausbildung des Treppentragwerks. Ursprünglich sollten die Pylone sogar noch mit beleuchteten Schrifttafeln der Schule versehen werden.

Während des Treppenbaus wurde unterdessen auch der Musiksaal unter der planerischen Aufsicht von

Herrn Koester komplett saniert, ein neuer Anstrich, Schränke für die Orchesterinstrumente und die wirklich sehenswerten Beleuchtungskörper der Lichtplaner Dinnebier Licht GmbH aus Wuppertal machen den Besuch des Musiksaals nun zu einem echten Erlebnis. Die neu gebaute Treppe bietet jetzt einen sicheren 2. Rettungsweg direkt ins Außengelände, und im Juli 2013 konnte das neue Bauwerk mit einem Sponsorenlauf der Unterstufe während des Sommerfests feierlich eröffnet werden.

Architekturbüro Andreas Herzog

„Schule mit und für alle Sinne“



Wir treffen Michael Mengel am Montagmorgen an einem für ihn typischen Ort: in der Küche der Rudolf-Steiner-Schule in Wuppertal. Hier arbeitet seit 2013 nach einhelliger Meinung der Waldorfschüler „der beste Koch Wuppertals“. Für die kommenden Tage ist in der Küche „Internationale Woche“ angesagt und große und kleine Köche sind schon eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt.

Sie haben Ihren Beruf als Koch in renommierten Restaurants und bei Sterneköchen gelernt. Überbrücken Sie hier eine Wartezeit, bis Sie zu höheren Weihen berufen werden?

Nein, absolut nicht. Hier kann ich mir zwar keine Sterne erkochen, dafür schenkt man mir aber viel Zeit und Vertrauen, um für und mit den Kindern zu kochen. Hier geht es nicht um Ruhm und Gewinnmaximierung, sondern darum, in den gegebenen Umständen für eine möglichst gesunde und ausgewogene Ernährung zu sorgen.

Offensichtlich gelingt ihm dies hier in der Schule sehr gut. Immer wieder kommen Kinder in die Cafeteria und bei

allen wird die gute Beziehung zu ihrem Koch spürbar. In der Küche sind Kinder der Klasse 7 mit Eifer an der Vorbereitung des Essens beschäftigt. Darum fragen wir etwas verwundert:

Haben die Kinder jetzt nicht eigentlich Unterricht?

Das, was sie machen, gehört zum Unterricht. Sie durchlaufen zur Zeit eine Lebensmittel-Epoche. Und dazu gehören mittlerweile ganz selbstverständlich die Verarbeitung der Lebensmittel und das Kochen. Ich hätte mir das in meiner Schulzeit auch gewünscht. Da sind andere Dinge gefragt als im Unterricht, und auch die Klassengemeinschaft wird gestärkt. Wer die Kinder fragt, wird hören, dass die Schulküche für sie ein Ort der Geborgenheit ist und der Begegnung. Bei der Essensausgabe stehen alle in der gleichen Schlange, ob Unterstufe, Oberstufe oder Lehrer. Das verbindet.

Haben Sie in ihrer eigenen Schulzeit ähnliche Erfahrungen gemacht?
Als ich hier in die Schule kam, waren schon vier Mengelkinder vor mir da gewesen. Da gab es ziemlich hohe Erwartungen an mich. Meine Lieblingsfächer waren Sport und in der Oberstufe Deutsch und Geschichte, was sehr viel mit dem von mir sehr geschätzten Lehrer Dietmar Schäfer zu tun hatte. Der Ort einer Schulküche hätte mir sicherlich auch sehr gefallen, doch die wurde erst später zusammen mit dem Festsaal gebaut. Meine schönsten Erinnerungen liegen alle in der 12. Klasse, das waren das Klassenspiel, der künstlerische Abschluss und die Klassenfahrt nach Sardinien.

Gibt es Prägungen aus Ihrer Schulzeit, die Ihr Handeln heute beeinflussen?
In der Anthroposophie finde ich mich mit meiner Lebens- und Arbeitsweise wieder. Ich habe Vertrauen in die Menschen und traue der Schülerschaft in den übertragenen Aufgaben sehr viel zu – im Grunde habe ich es doch schon immer so gemacht. Das heißt nicht, dass es ohne klare Grenzen und Ansagen der Küchenleitung geht.

Und tatsächlich: In der Küche geschieht die Zusammenarbeit in großer Ruhe – im Gegensatz zu dem sonst üblichen hektischen Küchenalltag.

Was wünschen Sie sich für eine Schule der Zukunft?

Für mich ist in einer Schule der Zukunft die Schulküche noch stärker in das pädagogische Konzept eingebunden, ist ein Teil des Lehrplans. Der frühere Begriff der Hauswirtschaftslehre ist zwar aus der Mode gekommen, aber als Thema für die Schule hochaktuell und stellt ein ganz anderes Angebot an die persönlichen Fähigkeiten der Schüler und Schülerinnen dar: die Liebe zu den Sinnen!

*Das Gespräch führten
Anja Käppner-Herzog und Paul-G. Sinn*

Michael Mengel

Schulzeit 1981 – 1993

Klassenlehrerin

Frau Isbert-Weigel

Küchenleitung RSSW

Unsere Schulküche – mehr als „nur“ essen!

Seit Beginn der Ganztagschule (2013) essen die Schüler ab der fünften Klasse an drei Tagen gemeinsam in der Cafeteria. Zurzeit betrifft das die Klassen 5 – 8. Zählen wir den Waldorfkindergarten, die Ogata, die Oberstufenschüler und die Lehrer dazu, kommen wir im Durchschnitt täglich auf 280 Essen, die in der recht kleinen Küche zubereitet werden müssen. Mit Unterstützung von Eltern halten wir für die Schülerinnen und Schüler in den Pausen zudem ein reichhaltiges und wechselndes Angebot für eine Zwischenmahlzeit bereit.

Mit der Umstellung auf den Ganzttag übernahm die Schule nicht nur die Verantwortung, für eine vollwertige Verpflegung in der Mittagspause zu sorgen, sondern setzte sich auch zum Ziel, Ernährungskompetenzen bei den Schülerinnen und Schülern zu entwickeln. Das bedeutete auch, dass eine Esskultur in der Schule vorgelebt werden sollte, da die Schüler einen Großteil des Tages an der Schule verbringen. In einer angenehmen und stilvollen Atmosphäre sollte in der Mittagspause ein hochwertiges und leckeres Essen eingenommen werden.

Gelebte Esskultur

Zur einer gelebten Esskultur gehört die Möglichkeit, die Zubereitung des Essens mitzerleben, sinnliche Erfahrungen zu machen, zu riechen und zu



schmecken, zu beobachten, wie aus den Zutaten durch vielfältige Arbeitsschritte eine schmackhafte und bekömmliche Mahlzeit entsteht. Keine Anlieferung des Mittagessens durch ein Catering-Unternehmen kann solche Erfahrungen ersetzen! Durch das gemeinsame Essen wird zugleich ein soziales Miteinander gefördert, die Kommunikation zwischen Pädagogen, Kindern, Eltern und Schulmitarbeitern. Auch werden das eigenständige Arbeiten in der Küche und die Übernahme von Aufgaben bei der Zubereitung des Essens – so durch die Klassen 5 und 7 – gefördert. Schülerinnen und Schüler leisten den Mensadienst, in Zusammenarbeit der Küche mit dem Gartenbauunterricht werden Produkte verwertet, eine Koch-AG ist eingerichtet.

Der Speiseplan – eine Herausforderung

Die große Herausforderung besteht darin, mit dem Speiseplan allen Altersgruppen gerecht zu werden: vom Kindergartenkind, über die Unter- und Mittelstufe bis hin zur Oberstufe und den Lehrern samt Gästen der Schule.

Bei den Kleinen spielt der Rhythmus eine große Rolle, der sich in den Jahreszeiten widerspiegelt, und so sollte die Küche Saisonales und Bekanntes auf den Teller bringen. Die Schüler der Mittelstufe sind sehr wählerisch und das Essen verkommt bei ihnen leider oft zur Nebensache. Es ist schwierig zu ermitteln, welche Essgewohnheiten oder Abneigungen sie gerade pflegen – was sie mögen und was nicht. Das macht die Gestaltung des Speiseplans nicht ein-

fach und stellt einen Koch stets vor neue Herausforderungen.

Das ändert sich wieder in der Oberstufe: hier gehen die meisten den eingeschlagenen Weg der Schulküche mit, sie sind offen für Neues, kommen mit dem Koch ins Gespräch, machen Vorschläge und propagieren eigene Essensgewohnheiten (Vegetarier, Veganer, ...). Die Cafeteria ist für die Schüler der Oberstufe der Mittelpunkt der Schule, ein Ort der Begegnung, des Austauschs und des Miteinanders.

Eine Schulküche ist eben mehr als „nur“ essen! Das hat zur Voraussetzung, dass sich die Schulküche in ihrem Konzept auf eine breite Akzeptanz bei den Schülerinnen und Schülern, deren Eltern und den Lehrern stützen kann.

Michael Mengel



Köstlichkeiten aus der Schulküche

Johannisbeer-Joghurttörtchen

Zutaten:

75 g	Corneflakes
150 g	Kuvertüre
600 g	Joghurt
200 ml	Sahne
60 g	Puderzucker
250 g	Johannisbeeren
100 g	Zucker
1 Spritzer	Zitronensaft
7 Blatt	Gelatine oder
7 TL	Agar Agar

*Springform von 26 cm Durchmesser,
oder eine Kastenform von 20 x 28 cm*

Zubereitung:

Die Kuvertüre auf einem Wasserbad schmelzen lassen und mit den Corneflakes vermischen. Zwischen zwei Blättern Backpapier mit Hilfe eines Nudelholzes dünn auf die gewünschte Größe ausrollen, das obere Backpapier abziehen und den Metallrahmen auf die Schokaldenmasse setzen.

Joghurt mit Puderzucker vermischen und die geschlagene Sahne unterheben. Mit Zitronensaft abschmecken.

5 Blatt Gelatine in kaltem Wasser einweichen lassen, gut ausdrücken und in einem Topf leicht erwärmen. Etwas von der Joghurtmasse zur aufgelösten Gelatine geben und verrühren – anschließend den kleinen Teil wieder in die übrige Masse einrühren.

(Anstelle der Gelatine das Agar Agar nach Packungsangabe verarbeiten – 2 Teelöffel für die Johannisbeeren übrig lassen.)

Die Joghurtmousse auf die Schokolade verteilen und glatt streichen – kühl stellen.

Die Johannisbeeren waschen, abzapfen und mit dem Zucker pürieren, anschließend durch ein Sieb streichen. Die restliche Gelatine (Agar Agar) wieder einweichen – ausdrücken – erwärmen und mit dem Johannisbeersaft vermischen.

Wenn die Joghurtmousse etwas fest geworden ist, kann der Johannisbeersaft vorsichtig darauf verteilt werden.

Das Törtchen abdecken und kühl stellen.



Impressum

Herausgeber

Rudolf-Steiner-Schule Wuppertal
Schluchtstraße 21, 42285 Wuppertal
Tel. 0202 28 08-40
www.rudolf-steiner-schule-wuppertal.de
info@rss-wuppertal.de

Ansprechpartnerin für allgemeine Fragen und
Informationsmaterial ist unsere Sekretärin
Cornelia Hinze-Römer
montags bis freitags von 8.00 bis 13.00 Uhr

Redaktion der Festschrift 2016

Festkomité mit dem AK Öffentlichkeitsarbeit:
Dietmar Schäfer (auch Lektorat)
Michael Mengel
Eva Heep
Claudia Siebel
Amelie Ebke
Serge H. Goerke
Bernhard Heck
Paul-Gerhard Sinn
Ilona Hellmiss
Kathrin Jochum
Anja Käppner-Herzog (auch Lektorat)
Tobias Wagner

Gastbeiträge

Hannelore Kraft, Ministerpräsidentin NRW
Claus-Peter Röh
Christina Lilge

Fotos Festschrift 2016

Ilona Hellmiss
Assunta Jäger
Nele Herzog
Paul-Gerhard Sinn
Anja Käppner-Herzog
Claudia Reuffurth
Max Reuffurth

Fotos Fotoarchiv

Helene Kuster
Michael Schnorr
Bernhard Heck
Ilona Hellmiss
Assunta Jäger
Paul-Gerhard Sinn
Anja Käppner-Herzog
Nele Herzog
Archivierte Fotodokumente RSSW, digitalisiert

Gestaltung

Kathrin Jochum, AK Öffentlichkeitsarbeit
Serge H. Goerke, AK Schulmagazin SICHT

Druck

Offset Company Druckereigesellschaft mbH
Kleiner Werth 27, 42275 Wuppertal

Auflage

3.000 Stück

